

Sozialpolitische Ideen im schweizerischen Katholizismus 1848–1891

**Die caritativen Bestrebungen zur
Lösung der sozialen Frage**

DISSERTATION

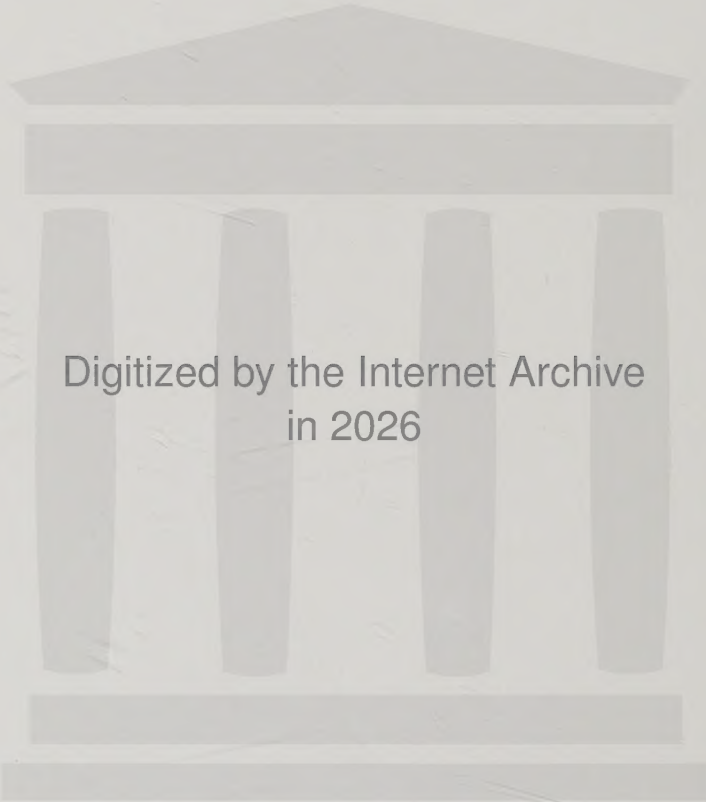
der Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät
der Universität Zürich
zur Erlangung der Würde eines Doktors der Volkswirtschaft
eingereicht von

HANS ULRICH LOOSLI
von ERISWIL (Kt. Bern)

Genehmigt auf Antrag von Herrn Prof. Dr. PAUL GYGAX

1950

Druck der Polygraphischen Gesellschaft Laupen bei Bern



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41507213_0092

Sozialpolitische Ideen im schweizerischen Katholizismus 1848–1891

**Die caritativen Bestrebungen zur
Lösung der sozialen Frage**

DISSERTATION

**der Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät
der Universität Zürich**

**zur Erlangung der Würde eines Doktors der Volkswirtschaft
eingereicht von**

HANS ULRICH LOOSLI

von ERISWIL (Kt. Bern)

Genehmigt auf Antrag von Herrn Prof. Dr. PAUL GYGAX

1950

Druck der Polygraphischen Gesellschaft Laupen bei Bern

Die Rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät gestattet hierdurch die Drucklegung vorliegender Dissertation, ohne damit zu den darin ausgesprochenen Anschauungen Stellung zu nehmen.

Zürich, den 21. Januar 1950.

DER DEKAN:
Prof. Dr. Käfer.



INHALTS-VERZEICHNIS

	Seite
Einleitung	5

ERSTES KAPITEL

Die politische, wirtschaftliche und soziale Lage der Schweiz vor 1848	6
--	---

ZWEITES KAPITEL

Allgemeine Geschichte der Caritas

1. Einleitung	10
2. Umfang und Entwicklung der altchristlichen Caritas	11
3. Die Entwicklung zur Zeit der Ordensgründungen	12
4. Nebenerscheinungen der Caritas während der Reformation	15
5. Die Entstehung einer neuen Armentheorie im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert	16
6. Die Caritas im siebzehnten und achtzehnten und ihr Aufschwung im neunzehnten Jahrhundert	18

DRITTES KAPITEL

Pater Theodosius Florentini

Seine sozialpolitischen Ideen und die caritativen Gründungen

I. Lebenslauf	20
II. Seine sozial-politischen Ideen	
1. Allgemeine Ansichten und Postulate	20
2. Jugendfürsorge	22
3. Das Fabrikarbeiter-Problem	23
III. Seine caritativen Gründungen	26
1. Spitäler, Schulen und Anstalten	26
2. Die Fabriken	29

VIERTES KAPITEL

Aufgaben und Bedeutung der katholischen Vereine

I. Einleitung	33
II. Der Schweizerische Piusverein	34
1. Geschichtliche Entwicklung	34
2. Aufgaben und Ziele	35
3. Leistungen	36
III. Die katholischen Männer- und Arbeitervereine	37
1. Geschichtliche Entwicklung	37
2. Aufgaben und Ziele	38
3. Leistungen	39
IV. Die katholischen Gesellenvereine	40
1. Geschichtliche Entwicklung	40
2. Aufgaben und Ziele	41
3. Die Leistungen	42
V. Zusammenfassung	42
Schlußbetrachtungen	44
Verwendetes Schrifttum	45

Einleitung

Im Jahre 1936 schrieb L. Schihin eine Zürcher Dissertation, betitelt «Sozial-politische Ideen im schweizerischen Katholizismus (1798—1848)». Eine Fortsetzung, welche die katholisch-soziale Ideen-Entwicklung im Bundesstaat bis zur «Enzyklika Rerum Novarum» (1891) schildern sollte, drängte sich auf. Die Sammlung des weit verstreuten Tatsachenmaterials war keine leichte Aufgabe, zumal in jener Zeit (1848—1891) die sozialpolitischen Fragen noch nicht nach der rein grundsätzlichen Seite hin erörtert wurden. Die Forschung bereitete mancherlei Schwierigkeiten, denn es gab keine Quelle, aus der genügend Material geschöpft werden konnte. Die bedeutendsten katholischen Bibliotheken habe ich konsultiert. In Zug sollen sich, wie mir mitgeteilt wurde, wichtige Dokumente des Schweizerischen Piusvereins vorfinden, in welche der Verfasser dieser Arbeit aber keinen Einblick erhalten konnte. Auch beim Schweizerischen katholischen Volksverein in Luzern, der aus dem Schweizerischen Piusverein hervorging, ist neuere sozialpolitische Literatur zusammengetragen, aber aus dem neunzehnten Jahrhundert lassen sich keine Akten finden.

Erst als ich auf den Nachlaß des Herrn Professor Dr. Julius Beck (Freiburg), der sich im Besitze seines Neffen, Nationalrat Beck in Sursee, befindet, aufmerksam gemacht wurde, war ich in der Lage, auch in die Dokumentation der katholischen Vereine Einblick zu nehmen. Ich wurde mir bald darüber klar, daß der Becksche Nachlaß eine Fundgrube neuerer katholischer sozialpolitischer Ideen ist.

Beim Durcharbeiten des Quellenmaterials hat sich als bedeutendste und wichtigste Erscheinung die *Caritas* ergeben als die einzige Trägerin katholischer Sozialpolitik in der Schweiz nach dem Sonderbundskriege. Erst nach dem Erscheinen der «Enzyklika Rerum Novarum» (1891) regten sich Kräfte, die zu einer sozial-reformerischen katholischen Sozialpolitik führten. Ich kam daher zur Ueberzeugung, daß die *caritativen Bestrebungen* und ihre verschiedenen Erscheinungsformen notwendigerweise in den Mittelpunkt meiner Darstellungen treten mußten.

Bei der Sichtung und Verarbeitung des Materials ist mir der Begutachter der Arbeit, mein verehrter Lehrer, Herr Professor Dr. Paul Gygax zur Seite gestanden. Ich spreche ihm dafür an dieser Stelle meinen Dank aus. Ferner danke ich Herrn Dr. Müller † von St. Gallen und Msgr. Dr. Meier, Luzern, sowie Msgr. Dr. Teobaldi, Zürich, und Herrn Nationalrat Beck in Sursee.

ERSTES KAPITEL

Die politische, wirtschaftliche und soziale Lage der Schweiz vor 1848

Die caritativen Bestrebungen im schweizerischen Katholizismus werden verständlicher, wenn man sich die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Tatsachen vor dem Jahre 1848 vor Augen hält. In der historischen Literatur hat die Zeit von 1830 bis 1848 eine wissenschaftliche Abklärung erfahren ¹.

Der politische Kampf des Liberalismus gegen die katholische Richtung nahm schwere Formen an. Am radikalsten griff der Kanton *Aargau* durch. Schon 1834 verlangte er von den Geistlichen den unbedingten Eid auf die Verfassung und verbot die Klosterschulen ². Es kam hingegen in verschiedenen Kantonen zu *konservativen* Gegenströmungen, so in Zürich, Luzern, Wallis, Tessin und Bern. In St. Gallen entzweite sich der radikale Politiker *Baumgartner* mit seinen Amtskollegen und wurde das Haupt der konservativen Partei und ein Vorkämpfer der römisch-katholischen Kirche. Trotzdem sah sich die Aristokratie in die Minderheit versetzt und mußte empfindliche Niederlagen einstecken. Dennoch gelang es der liberalen Partei nicht, die Führung an sich zu reißen, obwohl ihre errungenen Erfolge nicht unbedeutend waren, nämlich die Herstellung der Volkssouveränität, die Erweiterung des Wahlrechts, die Beseitigung der Vorrangstellung der Städte, die Abschaffung der Zensur; sodann wurden Teilerfolge in der Gewerbe-, Niederlassungs-, Gewissens- und Ehefreiheit erzielt.

Die zum größten Teil mit Erfolg durchgeführten kantonalen Verfassungsänderungen förderten die Idee einer *Bundesrevision*. Ein Siebner-Konkordat der Kantone Zürich, Luzern, Bern, Solothurn, St. Gallen, Aargau und Thurgau brachte den Stein ins Rollen. Diese Stände garantierten sich solange gegenseitigen Schutz der revidierten kantonalen Verfassungen, bis die Bundesrevision durchgeführt sei. Hierauf wurde auf Grund eines Tagsatzungsbeschlusses ein Entwurf ausgearbeitet, in Form einer *Bundesurkunde*, der aber in einer Volksabstimmung von allen Parteien eindeutig abgelehnt wurde.

¹ Es sei hier besonders auf die Werke folgender Historiker hingewiesen: Max Wirth, Oechsli, Seippel, Dierauer, Hürbin, Theodor Curti, Fueter, Büchi, Furrer.

² Vergleiche: Hürbin Josef, Handbuch der Schweizer Geschichte, II. Band, Stans 1908, Seite 601.

Die wirtschaftliche Entwicklung der Schweiz war für die Ausbreitung des *Liberalismus* günstig. Nach den napoleonischen Kriegen fand in der Wirtschaft eine Gesundung statt. Landwirtschaft und Viehzucht kamen mit der Zeit auf eine hohe Stufe: man exportierte ins Ausland. Ein entschlossenes Unternehmertum verdrängte die patriarchalischen Wirtschaftsformen; an der Spitze stand Sankt Gallen, das den strengen Zunftzwang nie kannte. Es entstanden Zentren der Textilindustrie in den Kantonen Zürich, St. Gallen, Glarus und Aargau. Der Bau der Dampfmaschinen läßt sich seit den vierziger Jahren nachweisen. Die große Kreditorganisation entstand erst in den fünfziger Jahren³. Das soziale Gefüge war vorwiegend mittelständischer Ordnung.

Wie überall in der Welt traten auch in der Schweiz soziale Schäden auf, wie sie die Anfänge des modernen Unternehmertums mit sich brachten: Kinderarbeit bis zu vierzehn Stunden, sogar Schichtwechsel, karger Verdienst der Erwachsenen, ungesunde Arbeitsverhältnisse, schlechte Wohnungen, Berufskrankheiten.

Der *schweizerische Liberalismus* jener Zeit wurde ideenmäßig stark beeinflusst von liberalen Bestrebungen im Auslande. Diese Entwicklung stammt aus der Aufklärungsphilosophie und der Naturrechtslehre des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts⁴. Es war ein Erstarken der liberalen Idee, ein Streben nach Umgestaltung der politischen Zustände. Von Frankreich erhielt der schweizerische Liberalismus die bedeutendste Prägung, vor allem durch die Ereignisse der Julirevolution⁵. Ebenso beeinflussten auch die Verhältnisse in Deutschland die Umgestaltung in der Schweiz⁶. Eine weitere Quelle aus welcher der schweizerische Liberalismus schöpfte war England⁷.

Die *römisch-katholische Kirche* verfolgte die liberale Bewegung auch in der Schweiz mit größter Aufmerksamkeit. Jene, die sich *Liberale* nannten, sind in drei Gruppen einzuteilen. Die erste Gruppe bekämpfte die sogenannte Restauration und hatte als Ziel die Verwirklichung des Liberalismus auf politischem Boden⁸.

Der nächste Kreis umschloß die Bestrebungen, welche die katholische Kirche dem Staate unterstellen wollten⁹. Der dritten und

³ Vergleiche: Schwendimann, Luzernische Handels- und Gewerbepolitik, Luzern 1918.

⁴ Vergleiche: Gygax Paul, Liberalismus, in Handbuch der schweizerischen Volkswirtschaft, Band II, Bern 1939, Seite 127 und 128.

⁵ Vergleiche: Dändliker, Geschichte der Schweiz, Band III, Zürich 1904, 3. Auflage, Seite 595 ff.

⁶ Vergleiche: Geschichte der Schweiz, II. Band, Zürich 1958, Seite 405 ff.

⁷ Vergleiche: Gagliardi Ernst, Geschichte der Schweiz, Band III, Zürich 1937, Seite 1385 und 1393.

⁸ Vergleiche: Götz. Troxler als Politiker, Zürich 1915, Seite 343 ff.

⁹ Vergleiche: Decurtins K., Die Kirche, in Paul Seippels Werk, Die Schweiz im 19. Jahrhundert, Band II, Bern 1899—1900, Seite 105.

letzten Gruppe gehörten die Industrie- und Handelskreise an, die in der Verwirklichung des Liberalismus auf wirtschaftlichem Gebiete Aufschwung und Blüte erhofften¹⁰. Diese drei Gruppen standen der katholischen Kirche feindlich gegenüber. Es mußte somit zur Auseinandersetzung, zum Kampfe, ja sogar zum Bürgerkrieg kommen.

Zum Schlusse dieser kurzgedrängten Uebersicht des schweizerischen Liberalismus wollen wir noch das Urteil zweier Historiker verschiedener religiöser Auffassungen hören. Als ersten sei Edgar Bonjour zitiert: «Im allgemeinen aber ist der schweizerische Liberalismus nicht doktrinär aufgetreten. Die liberalen Wortführer, wie die Brüder Karl und Johann Schnell, Thomas Bornhauser, Kasimir Pfyffer, waren Männer der Tat. Sie hatten sich eine gewisse Rücksicht gegenüber dem historischen Recht bewahrt¹¹.» Der katholische Historiker K. Müller nimmt zum Liberalismus wie folgt Stellung: «Manchen Ideen und Bestrebungen des Liberalismus darf die Berechtigung nicht abgesprochen werden. Er beseitigt die beengenden Zollschränken und das verrottete Zunftwesen. Er steigerte die Produktion und führte billigere Preise für die zum Leben notwendigen Waren ein. Die Maschine selbst bedeutete ohne Zweifel einen großartigen Triumph des Menschengestes; denn sie erleichtert, befruchtet und verschönt die Mühen der Arbeiten des Erdenbürgers¹².»

Der Katholizismus mußte sich mit diesem Voranschreiten des Liberalismus, namentlich sozialpolitisch, auseinandersetzen. Die ersten *Reformbestrebungen* innerhalb des Katholizismus gehen auf die dreißiger Jahre zurück¹³. Da die katholische Kirche nach 1848 in die Opposition zurückgedrängt wurde, durch den Kulturkampf¹⁴ innere Kämpfe zu bestehen hatte, und zudem in den nächstfolgenden Jahrzehnten wohl kaum größere politische Erfolge erwartet werden konnten, suchten die katholischen Kreise sich auf sozialem Gebiete zu betätigen, um auf diesem Wege wieder zu Einfluß zu gelangen. Ein Netz von kleinen und größeren Vereinen und durch dezentralisierte Kleinarbeit konnte wieder eine straffe Organisation geschaffen werden. In der Folge werden wir daher sehen, wie *cari-*

¹⁰ Vergleiche: Ermatinger Gerold, Kapital und Ethos, Erlenbach 1936, Seite 27.

¹¹ Geschichte der Schweiz, Band II, Zürich 1938, Seite 406.

¹² Müller K., Die kath. Kirche in der Schweiz, Einsiedeln (ohne Datum), Seite 128.

¹³ Vergleiche: Dändliker, Geschichte der Schweiz, Band III, Zürich 1904, 3. Auflage, Seite 791: «Dafür ist gewiß die Tatsache bezeichnend, daß vielerorts die katholische Partei stark demokratisch-sozialistische Färbung angenommen hat.»

Vergleiche hierzu auch: Schwegler Theodor, Geschichte der katholischen Kirche, Stans 1943, Seite 267.

¹⁴ Vergleiche: Segesser A. Ph., Studien und Glossen zur Tagesgeschichte: Der Kulturkampf, Bern 1875.

tative Institutionen intensiv an der Lösung der sozialen Frage arbeiteten, bis dann mit dem Erscheinen der «Enzyklika Rerum Novarum» auch in den politischen Parteien der Katholiken eine einheitliche Sozialpolitik hervortrat.

Parallel mit den Kämpfen, die zwischen Liberalen und Konservativen auf politischem Gebiete ausgetragen wurden, vollzog sich eine *Entwicklung wirtschaftlich-sozialer Art*. Der Katholizismus erblickte in der Möglichkeit intensiverer sozialer Betätigung auch ein Mittel, sich auf diesem Wege weder mehr politische Geltung zu verschaffen. Ein neuer Zug kam in die Parteien. Caritative Genossenschaften und Vereine arbeiteten an der Lösung der sozialen Frage. Mit der «Enzyklika Rerum Novarum» wurden dann später die Katholiken auf eine einheitliche Sozialpolitik verpflichtet. Das Hauptgewicht wurde auf die sozial-reformerische Tätigkeit und die Entwicklung der christlich-sozialen Gewerkschaften gelegt, welche von St. Gallen aus unter Kanonikus Jung ihren Anfang nahmen.

ZWEITES KAPITEL

Allgemeine Geschichte der Caritas

1. Einleitung

«Katholisch-soziale Bestrebungen nennen wir alle diejenigen Unternehmungen, welche in neuester Zeit auf Grund der katholischen Wirtschaftslehre ins Werk gesetzt wurden zur gesellschaftlichen Hebung der arbeitenden Volksklassen¹⁵.» Beck unterteilt die «Katholisch-sozialen Bestrebungen» in caritative einerseits und sozialreformerische andererseits. Hier werden wir uns mit der *caritativen Tätigkeit* auseinandersetzen, welche während vieler Jahrzehnte dominierend im Vordergrund der katholischen Sozialpolitik stand und bis heute ihre Berechtigung im sozialen Leben behaupten konnte.

Suchen wir nach den *inneren Motiven* caritativer Tätigkeit, so stoßen wir auf die Begriffe Humanität und Caritas, die Prof. Liese nach folgenden Worten charakterisiert: «Treibt uns (aber) die natürliche Anteilnahme am Los des andern, der doch ein Mensch ist wie wir, dessen Elend also zur Schmach und Gefährdung des Menschengeschlechts führt, so haben wir die Humanität. Werden wir aber geleitet von der Hochschätzung des Nächsten, der ein Kind Gottes, unser Bruder in Christo (uns also ganz besonders carus, lieb) ist, so sprechen wir von Caritas.» Er legt also den Hauptakzent auf die Nächstenliebe, die *christliche Gesinnung*. Er definiert Caritas im weiteren Sinne als «die Gottesliebe und die um Gottes willen geübte Nächstenliebe», im engern Sinne «bezieht sie sich», nach Liese, «auf jene, die wegen seelischer, geistiger oder körperlicher Not in besonderem Maße der helfenden Liebe bedürfen, und bezeichnet so die im christlichen Geist geübte Fürsorge für Arme und Hilfsbedürftige, oder kurz: die christliche Barmherzigkeitsübung»¹⁶. Mit ihm geht auch Franz Keller einig, wenn er in seinem Werk über Caritas sagt: «Sie ist die freiwillige und frei sich gestaltende Nothilfe zur christlichen Gemeinschaft aus übernatürlichem Gemeinschaftsbewußtsein und Gemeinschaftswillen heraus und getragen von der übernatürlichen Kraft der göttlichen Gnade¹⁷.» Daraus geht hervor: Die ursprünglichste Erscheinungsform der Caritas ist die *Wohltätigkeit*: sie wird aber zur eigentlichen Fürsorge, sobald der Hilfsbedürftige überhaupt nicht mehr für sich sorgen kann.

¹⁵ Beck Joseph, Katholisch-soziale Bewegung in der Schweiz, Im Handwörterbuch von Reichesberg, I. Band, Seite 735.

¹⁶ Liese W., Geschichte der Caritas, I. Band, Freiburg i. Br. 1922, Seiten 7 und 1.

¹⁷ Keller Franz, Caritaswissenschaft, Freiburg i. Br. 1925, Seite 45.

Ueber die Schreibweise und die Etymologie des Wortes «Caritas» war man bis vor kurzem geteilter Meinung. Nach dem heutigen Stand der Forschung leitet sich der Ausdruck vom lateinischen «Carus» (= lieb, teuer) ab und nicht, wie ursprünglich angenommen wurde, vom griechischen «charis» (= Gnadengabe). Die etymologisch richtige Schreibweise ist daher «Caritas» nicht «Charitas»¹⁸.

2. Umfang und Entwicklung der altchristlichen Caritas

Jede geschichtliche Betrachtung der Caritas beginnt eigentlich erst mit der Entstehung des Christentums. Trotzdem kann man von einer «Vorgeschichte der Caritas» sprechen, indem uns auch aus der vorchristlichen Zeit Zeugnisse der Hilfsbereitschaft und Nächstenliebe überliefert sind.

Eine geordnete Armenpflege hingegen suchen wir in der alten Welt vergebens; höchstens kann man von einer teilweisen privaten Wohltätigkeit sprechen, die aber mit steigender Kultur und politischer Macht (zum Beispiel bei den Griechen und Römern) immer mehr verschwindet. Die heidnischen Religionen besaßen zuwenig Einfluß, um die Nächstenliebe als Mittel der Armenfürsorge einzusetzen, und ebenso unwirksam blieb auch die von den alten Philosophen vertretene Menschenliebe¹⁹.

Man kann Jesus Christus als den *Ursprung der caritativen Idee* bezeichnen, steht er doch als zentrale Persönlichkeit im Mittelpunkt des Armenwesens. In seiner Lehre finden wir das Gebot der Nächstenliebe, untermauert durch sein persönliches Beispiel. Hierin liegt der Unterschied gegenüber den älteren heidnischen Lehren, denen diese große, geschlossene Kraft fehlte. Jesus nahm weder zum Reichtum noch zur Armut eine feste, positive oder negative Stellung ein. Es ging ihm vielmehr darum, die Spannungen zwischen den Besitzenden und den Besitzlosen zu beseitigen, indem er versuchte, die großen Gegensätze durch das Gebot der Nächstenliebe innerlich aufzuheben.

Die *praktischen Einzelunterweisungen* der Lehre Christi zeigen sich erst bei den Aposteln. Aus der Apostelgeschichte können wir entnehmen, daß in den ersten Christengemeinden «die Apostel sofort die Gemeindecarmenpflege eingerichtet und damit auf einen Schlag die Grundlage jeder geregelten Fürsorge erzielt hatten, die den heidnischen Kulturländern anscheinend ganz unbekannt blieb, bei den Juden aber nur stückweise und allmählich sich herausbildete»²⁰. Die *Unterstützung* geschah vorwiegend in Form von Na-

¹⁸ Vergleiche: Schaub Fr., Die katholische Caritas und ihre Gegner, M.-Gladbach 1909.

¹⁹ Vergleiche: Lallemand Léon, Histoire de la charité, 5 Bds. Paris 1910, I. Band.

²⁰ Liese W., Geschichte der Caritas, I. Band, Seite 39, Freiburg i. Br. 1922.

turalgaben, vor allem Nahrungsmitteln, und nur ein kleiner Teil der Armengaben bestand in Geld. Zudem zeichneten sich die ersten Christengemeinden durch private Wohltätigkeit aus, die besonders in der Gastfreundschaft zum Ausdruck kam.

Die altchristliche Caritas läßt sich ungefähr wie folgt zusammenfassen:

1. *Oeffentliche Unterstützung.* Sie stand unter der Leitung der Bischöfe, denen Diakone als berufliche Armendiener zur Seite standen. Größtenteils waren es Witwen und Waisen sowie alle von den Verfolgungen betroffenen Christen, die sich unter die Nutznießer der öffentlichen Unterstützung zählen konnten.
2. Die *private Wohltätigkeit* bestand vorwiegend in der Unterbringung der Waisen in begüterten Familien, in Mahlzeiten für die Armen und in einer recht weitgehenden Pflege der Gastfreundschaft.
3. Die *Mittel* zu solch caritativer Tätigkeit wurden zum Teil durch die freiwillige Abgabe von Lebensmitteln bestritten, die gewöhnlich im Anschluß an den Gottesdienst in Form einer Kollekte stattfanden.

3. Die Entwicklung zur Zeit der Ordensgründungen

Mit dem Jahre 315 endigte, unter Kaiser Konstantin, die Unterdrückung und Verfolgung der Kirche. Diese neugewonnene Freiheit zeitigte auch ihre Folgen auf dem Gebiet der Liebestätigkeit, indem die Caritas einen starken Auftrieb erhielt. Andererseits ist dieser aber auch auf die Vermehrung der Zahl der Gläubigen und auf die Vergrößerung des kirchlichen Besitzes zurückzuführen. Im Auftrag der ersten christlichen Kaiser übernahm der Bischof die im Armenwesen führende Stellung. Auch in den Konzilien wurde immer wieder auf diese Verpflichtung hingewiesen, indem die Bischöfe verpflichtet wurden, eine Herberge zu unterhalten und Beschützer der Witwen und Waisen zu sein.

In der Mitte des vierten Jahrhunderts erschloß sich der Caritas ein weiterer Aufgabenkreis, die *Spitäler*, welche eine bedeutende Neuerung in der Caritas dieses Jahrhunderts darstellten. Da in den von den Bischöfen unterhaltenen Herbergen (Gasthäuser)²¹ die Zahl der Besucher ständig zunahm und oft Fremde mit ansteckenden Krankheiten und sogar Wöchnerinnen um Aufnahme baten, drängte sich eine Trennung und Unterscheidung auf. So entstanden besonders Anstalten für Kranke, welche aber wieder eingingen und

²¹ Der gebräuchliche Name im Altertum war Xenodochium = Fremdenhaus, lateinisch übersetzt erhalten wir die Bezeichnung Hospitale = Gasthaus.

im Abendlande erst im Mittelalter zu eigentlicher Bedeutung gelangten. Hingegen war die *private Wohltätigkeit* in jener Zeit recht umfangreich. Belege hierfür sind die alten Inschriften in den Katakomben.

Mit dem Aufkommen des *Lebens-* und *Genossenschaftswesens* im achten Jahrhundert gingen bedeutende Aenderungen vor sich. Auf dem Lande entstanden die Lehnsherren, welche für ihre Leute nun selber sorgten. In der Stadt übernahmen die Zünfte diese Aufgabe. Damit verblieben der Kirche nur noch die Wanderer und Fremden. Ihre Betreuung wurde zur Hauptaufgabe der Klöster, während in den Städten gleichzeitig Spitäler als Mittelpunkt der Caritas entstanden. Im vierten Jahrhundert faßte das *Ordenswesen im Abendlande* festen Fuß. Die Ausgangspunkte waren Italien und Südfrankreich. Der erste große Orden war der Benediktiner-Orden. Der hl. Benedikt von Nursia (480—545) faßte als erster mehrere Klöster zu einer Gemeinschaft zusammen, schrieb ihnen die gleiche Lebensweise und dieselben Regeln vor und verbot das Herumziehen der Mönche. Stammkloster des Ordens wurde Monte Cassino (529). In diesen Klöstern spielte die Caritas schon von Anfang an eine bedeutende Rolle. Zuerst äußerte sich dies im freundlichen Entgegenkommen gegenüber Fremden. Es entstanden spezielle Gebäude für Gäste²²; etwas später kam dann auch noch die Krankenpflege dazu, indem sich die Mönche vielfach vorwiegend dem Krankenwärterdienst widmeten. Selbstverständlich waren Gastfreundschaft und Krankenpflege unentgeltlich. Außerordentlich wichtige Dienste im Sinn und Geist der Caritas leisteten die Klöster in den Zeiten der Hungersnot²³.

Im zwölften Jahrhundert und im dreizehnten Jahrhundert wurden weitere Orden gegründet, die sich immer mehr zur Aufgabe machten, die Caritas zu pflegen²⁴. Schon oben wurde darauf hingewiesen, wie die Armen-, Witwen- und Waisen-Pflege durch die weltliche Macht der Kirche langsam entzogen wurde. Ganz besonders waren es nun die Klöster, welche sich caritativ betätigten und dort in die Lücke traten, wo die weltliche Fürsorge mangelhaft war oder überhaupt fehlte. In ihren Schriften über die Geschichte der Caritas widmen verschiedene Autoren²⁵ der Spital- und Krankenpflege viel Raum. Sie hat denn auch bei der älteren Caritas eine wichtige Rolle gespielt, insbesondere deshalb, weil gerade auf diesem Gebiet unsagbare Zustände herrschten.

Die *Spitalpflege* ist wohl das bedeutendste Tätigkeitsgebiet der Caritas. Die Verhältnisse im vierten bis sechsten Jahrhundert haben

²² Hospiz.

²³ Von verschiedenen Historikern wird in diesem Zusammenhang das Kloster St. Gallen besonders hervorgehoben.

²⁴ So vor allem die Zisterzienser, Prämonstratenser und Franziskaner.

²⁵ Liese, Ratzinger, Keller, Lallemand.

wir bereits kennengelernt. Infolge Zerstörungen und Mangel an geeignetem Pflegepersonal setzte vorübergehend ein starker Rückgang ein. Erst später entstanden Gemeinschaften von Klöstern, welche sich speziell der Krankenpflege widmeten, also eine Art *Hospitalgemeinschaften*. Eine Folge der Kreuzzüge waren die Spitalorden²⁶, welche eigene Krankenhäuser gründeten. Da daneben auch bürgerliche Spitalorden existierten, kam es zu einer allmählichen Loslösung der Spitäler von den Klöstern und zu einer Vonselbständigung derselben. Damit war der Uebergang zu *städtischen* und *bürgerlichen Spitälern* gegeben. In caritativer Hinsicht kam den Spitälern aber immer noch große Bedeutung zu, besonders deshalb, weil sie auch außerhalb der Spitalmauern soziale Aufgaben erfüllten, indem sie feste Gaben²⁷ an Arme, Fremde und Wanderer ausrichteten. Solche Fürsorge in Form von Unterstützungen barg natürlich die Gefahr in sich, die Bettelei zu fördern, statt sie einzuschränken. Viel besser und wirksamer ließ sich dem durch Beschäftigung der Armen vorbeugen²⁸.

Die *Mittel* wurden vorwiegend aus zwei Quellen geschöpft, dem Ablass und den Stiftungen. Der *Ablass* war eine Form der Buße, welche unter Berücksichtigung germanischer Sitten von der Kirche eingeführt wurde. «Dem Germane widerstrebte die alt-kirchliche Buße, welche ihn jahrelang zwang, das Schwert zur Seite zu legen und auf die Vorrechte eines freien Mannes zu verzichten. Die Kirche gab diesem Widerstreben nach, kürzte die Bußzeit ab, forderte aber Ersatz durch Gebet, Fasten und Almosen²⁹.» Da aber auch das Fasten in den klimatisch herben Gegenden des Nordens als sehr hart empfunden wurde, wurde auch diese Buße immer öfter in die Almosenabgabe umgewandelt. So entstanden die Ablässe, welche vorwiegend der Caritas zugute kamen.

Die *Stiftungen* dienten einerseits für die Speisung der Armen, andererseits für die Beschaffung von Kleidung. Oft wurden sie auch den Spitälern zugewiesen. Im Hochmittelalter verloren sowohl die kirchlichen Gemeindearmenpflege als auch die Bischöfe für die Caritas immer mehr an Bedeutung und Einfluß. Die Bischöfe wurden mancherorts weltliche Fürsten und waren somit neben den kirchlichen Aufgaben sehr stark in Anspruch genommen durch politische Fragen. Je mehr die Orden³⁰ auf dem Gebiete der caritativen Tätigkeit und auch die Privatwohlthätigkeit an Umfang zunahmen, je mehr die Spitäler an Selbständigkeit gewannen, um so

²⁶ Besonders der Johanniter-Orden.

²⁷ Sogenannte Außenpfunden.

²⁸ Vergleiche: Seite 17.

²⁹ Ratzinger Georg, Die Geschichte der kirchlichen Armenpflege, 2. Auflage, Freiburg i. Br. 1884, Seite 221.

³⁰ Vergleiche: Seite 13.

mehr verlor die kirchliche Gemeindearmenpflege an Einfluß auf die Caritas.

4. Nebenerscheinungen der Caritas während der Reformation

Mit dem Aufschwung, der Machtentfaltung und Selbständigerwerdung der Städte gewannen die Zünfte immer mehr Bedeutung. Vorerst arbeiteten Spitäler, Bruderschaften³¹ und Genossenschaften³² auf sozialem Gebiete zusammen. Als aber letztere die politische und wirtschaftliche Macht in den Städten an sich rissen, versuchten sie auch, das Armenwesen unter ihre Kontrolle zu bekommen. Wichtig ist, dass nunmehr ganz andere Motive die fürsorgliche Tätigkeit bestimmen. Während bei der Caritas die christliche Nächstenliebe im Vordergrund stand³³, war jetzt der Beweggrund ein rein politischer: das Wohlergehen des Genossenschafts-(Zunft-)Mitgliedes. So entwickelte sich neben der Caritas eine neue Art von Armenpflege, welche auf einer ganz anderen Basis als bis dahin stand. Nicht etwa, daß die Caritas ihrer Aufgabe und ihren Idealen nicht mehr in genügendem Maße nachkam! Nein, das politische Moment, das Wohl des eigentlichen Mithürgers, war der Beweggrund zu der nun eintretenden bedeutungsvollen Veränderung³⁴.

Im allgemeinen übte die *Reformation* keinen wesentlichen Einfluß auf die caritativen Ideen aus. Immerhin förderte sie die *weltliche Armenpflege* sehr stark. Vor allem nahm die Entwicklung der staatlichen und somit politisch bedingten Armenfürsorge, deren Anfänge vor die Reformationszeit fallen, immer mehr zu. Ueber Caritas und Reformation entstanden große Kontroversen, beleuchtet und beeinflusst von beiden Religionsrichtungen. Es ist hier nicht der Ort, um darauf einzutreten. Das Zitat: «Der Hunger ist weder katholisch noch protestantisch», möge genügen. Der Gedanke ist nicht von den Händen zu weisen, daß diese Konkurrenz neue Kräfte und Ideen wachgerufen hat. Im sechzehnten Jahrhundert erfuhr die Caritas eine innere Reform, die zu einem neuen Aufschwung führte. Die Grundlage hierfür schufen verschiedene Bruderschaften unter der Führung hervorragender Männer. Der Ausgangspunkt war Rom. Unter anderem erwarb sich Gian Matteo *Gilberti* (1495—1545), der Bischof von Verona, für die katholische Reform und die sozialen Fragen der Fürsorge große Verdienste. Er bekämpfte besonders das Betteln, indem er dasselbe in seinem Bistum verbot. Alle Arbeits-

³¹ Hierher gehören die Orden.

³² Zünfte.

³³ Vergleiche Seite 10.

³⁴ «Die Wissenschaft begann mit der Wende des vierzehnten Jahrhunderts mehr die natürlich-wirtschaftlichen Faktoren des Armenwesens zu berücksichtigen und brach mit der bisherigen fast rein religiösen Auffassung der Armut.»

Liese W., Geschichte der Caritas, 2 Bde., Freiburg i. Br. 1922, Seite 231.

fähigen wurden in einem Hause vereinigt und wurden zur Arbeit angehalten. Allerdings war der Erfolg nicht durchschlagend, da die notwendigen Zwangsmittel fehlten. Aus diesem Grunde organisierte der Bischof Bruderschaften, welche die Armenpflege zu regeln hatten. Eine weitgehende Regelung der Armenfürsorge gelang dem Erzbischof von Mailand, Carlo *Bonomeo* (1538—1584). Der bedeutendste Vertreter caritativer Ideen der Nachreformationszeit war aber unbestreitbar der hl. *Vinzenz*, geboren im Jahre 1576 bei Dax in den Landes (Frankreich). Anlässlich einer Predigt in der Pfarrei Châtillon-les-Dombes sprach er über die Not einer armen, kranken Familie, worauf eine Unmenge Gaben, weit über den eigentlichen Bedarf hinaus, gesendet wurden.

Dieses Ereignis brachte ihn auf die Idee der Gründung eines Ordens für geregelte Armenpflege. So entstand die «*Confrérie de la charité*», eine Genossenschaft, welche nur Frauen aufnahm, und die Vinzenz immer weiter auszubauen verstand. Die Neuerung bestand vor allem darin, daß es ihm gelungen war, eine Schwesterngenossenschaft ohne strenge Klausur zu gründen; ein Erfolg, der trotz verschiedener Versuche bisher noch niemandem beschieden war. Die Schwestern mußten einzig das Gelübde des Ausharrens ablegen. Somit zeigen sich die Hauptverdienste von Vinzenz vor allem in der

neuen Stellung der Frau in der Caritas; in der neuen Form des Ordenslebens und in der Schaffung einer neuartigen Form der kirchlichen Gemeindefürsorge³⁵.

Die «*Confrérie de la charité*» der Vinzentinerinnen verbreitete sich bald in ganz Frankreich und erstreckte sich später weit über die französische Grenze hinaus.

5. Die Entstehung einer neuen Armentheorie im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert

Bis jetzt hatten sich vorwiegend Theologen, zum Beispiel Bischöfe oder bedeutende Mönche, mit der Armenfürsorge beschäftigt. Theorie und Praxis ruhten in den Händen des Klerus. Anders im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert. Die Entwicklung einer neuen Wirtschaftsordnung, welche bereits die Merkmale einer kapitalistischen Organisation aufweist, beginnt sich abzuzeichnen. In Italien und in den Niederlanden entstehen bereits größere Handels- und Industriezentren. Damit steht das erste Auftreten des reinen Lohnarbeiters in direktem Zusammenhang. So machen sich denn neben den rein theologischen Theorien auch solche bemerkbar,

³⁵ Es war eine freie Form, in welcher in erster Linie die Fürsorge für die Armen und Kranken im Vordergrund stand, und erst in zweiter Linie die Pflege der Religion berücksichtigt wurde.

welche, im Gegensatz zu den ersteren, auf dem natürlich-wirtschaftlichen Standpunkt fußen.

Die erste Theorie über das Armenwesen, die auch die wirtschaftliche Seite des Problems berücksichtigt, finden wir bei *Antonius* von Florenz (1389—1459), seit 1446 Erzbischof. Neben dem Almosen vertritt er den völlig neuen Grundsatz, daß auch die Obrigkeit die Pflicht habe, für die Armen zu sorgen, und zwar durch vorbeugende Maßnahmen. Ferner spricht er schon von Armenärzten und vom Versicherungswesen³⁶. Noch größere Pflichten werden der Obrigkeit in den Schriften des berühmten Straßburger Dompredigers *Geiler* (1445—1510) auferlegt, welcher ganz bestimmte Vorschläge unterbreitet, wie die Gemeindearmenpflege zu regeln und zu ordnen sei³⁷. Von überragender Bedeutung ist aber die Schrift über die «Unterstützung der Armen» des Humanisten Johann Ludwig *Vives*, der als erster Nichttheologe auf dieses Gebiet vordringt. Auch *Vives* legt genau und ganz präzise die Aufgaben und Verpflichtungen der Behörden fest. Er bekämpft das Bettlerwesen, welches nach ihm ganz verboten werden soll. Nur der Arme im Spital und der Arme zu Hause — gebrechlich und altersschwach — sollen öffentliche Almosen genießen. Alle andern sollen arbeiten, wofür die Obrigkeit zu sorgen hat. Sie wird dafür verantwortlich gemacht, daß Arbeit vorhanden ist oder beschafft wird. *Vives* macht sogar auf die Möglichkeit von *Arbeitsvermittlungsstellen* aufmerksam. Fremde Bettler sollen zwangsweise in ihre angestammte Heimat zurückgeschickt werden. Als vorbeugende Maßnahme gegen das Betteln, gegen die Armut überhaupt, ist und bleibt nach ihm eine gute Erziehung und Ausbildung der Jugendlichen das beste Mittel³⁸. Zwanzig Jahre später beeinflußten *Vives* Ideen weitgehend die Armengesetzgebung von Ypern und Brügge.

Das *Ideengut* dieser Epoche *zusammenfassend*, können wir feststellen: Das Betteln soll und kann verboten werden, wenn für die Armen von seiten der Regierung gesorgt wird, so daß sie Arbeit genügend erhalten, um sich zu erhalten. Grundsätzlich muß eine Gemeinde nur die eigenen Armen unterstützen, während die Fremden, die in großer Not sind, zwar nicht abgewiesen, im allgemeinen aber in die Heimat abgeschoben werden sollen³⁹. Sehr bedeutend

³⁶ Vergleiche: Ilgner C., Die volkswirtschaftlichen Anschauungen *Antonius* von Florenz, Paderborn 1904.

³⁷ Vergleiche: Lorenzi Ph. de, Ausgewählte Schriften *Geilers* von Kaisersberg, 4 Bände, Trier 1881 ff.; ebenso: Dacheux L., Die ältesten Schriften *Geilers* von Kaysersberg, Freiburg i. Br. 1882.

³⁸ Vergleiche: Weitzmann W., Die soziale Bedeutung des Humanisten *Vives*, Borna 1905.

³⁹ Weitere Vertreter mit ähnlichen Ideen und Theorien: Juan Medina. Domingo Soto sowie die beiden Ingolstädter Professoren Theodor Pel-tanus und Adam Tanner.

und interessant sind die neuauftauchenden Ideen über eine gut fundierte Kindererziehung. Man hofft, damit der Armut und dem aus ihr resultierenden Bettlertum zu steuern⁴⁰.

6. Die Caritas im siebzehnten und achtzehnten und ihr Aufschwung im neunzehnten Jahrhundert

Der Absolutismus mit seinem Polizeizwang war für eine wirk-same Armenfürsorge ein Hemmschuh und drängte die caritativen Bestrebungen in den Hintergrund. Dieser Zeitabschnitt ist denn auch die unglücklichste Periode in der Geschichte der Caritas. Verschiedene andere Momente kamen hinzu, die ein ersprießliches caritatives Wirken erschwerten. Die katholische Kirche war aus den vielen langen und schweren Glaubenskämpfen geschwächt hervorgegangen. Zuerst mußte sie sich innerlich wieder festigen und nach außen erstarken. Der Dreißigjährige Krieg vergrößerte das Elend, das Heer der Bettler wuchs an, und die Verwahrlosung nahm zu. Die Macht des Fürsten und des Staates im allgemeinen hatte aber zugenommen und daraus resultierte nun auch eine entsprechende Armenpflege⁴¹. Es war eher eine zwangsweise Fürsorge als eine humane Hilfeleistung, was aus Bezeichnungen wie «Armen-, Waisen- und Arbeitshaus» oder «Waisen-, Zucht- und Tollhaus» klar ersichtlich wird⁴².

Einen Umschwung brachte endlich die Zeit der Aufklärung, in welcher ein reger Gedanken- und Ideenaustausch stattfand. Sein Niederschlag zeigte sich in einer Vielzahl von Schriften, unter anderem auch solche sozialen Inhalts. Auf solche Anregungen sind die Gründungen von Armenvereinen und gemeinnützigen Gesellschaften zurückzuführen, die dieser Epoche das Gepräge gaben. Im neunzehnten Jahrhundert erhebt sich die Caritas wieder und beginnt mit ihrer Tätigkeit von neuem. Man kann geradezu von einer Wiedergeburt sprechen, die sich allmählich zu einer Blütezeit entwickelte. Die Gründe für diesen Aufschwung sind vielgestaltig. Wohl der bedeutendste ist eine allgemeine Erneuerung des religiösen Lebens. Die Vereinsfreiheit erlaubt die unbeschränkte Gründung von Vereinen, wobei wir in unserem Falle besonders an solche mit caritativer Zweckbestimmung denken. Daneben setzt sich der *Genossen-*

⁴⁰ Zitieren wir zu diesem Problem auch noch Basedow, welcher sagt, es «wachsen nur Mäuler und Magen auf und Füße zum Betteln gehen, aber keine Hände, mit welchen irgendeinem Menschen gedient sein soll». Basedow J. B., Anschläge zu Armenanstalten, Dessau 1772.

⁴¹ Für die Armenpflege geben uns jeweils die Artikel über die Gemeinwesen der einzelnen Kantone der Schweiz Auskunft in: Max Wirth, Allgemeine Beschreibung und Statistik der Schweiz, Band II, Zürich 1871—1875.

⁴² Ueber die öffentliche Fürsorge vergleiche auch Ermatinger, Kapital und Ethos, Erlenbach 1936, Seite 140—142.

schaftsgedanke durch. Kirchliche und weltliche Männer, Theologen und Laien, alle arbeiten, wirken, gründen und organisieren mit vereinten Kräften, alle dienen der Caritas und verhelfen ihr zu größtem Ruhm.

Nach dieser allgemeinen historischen Darstellung wenden wir uns nun dem *speziellen Teil der Caritas*, ihren Ideen, ihrer Tätigkeit und ihrem Wirken in der Schweiz während der Zeit von 1848 bis 1891 zu und untersuchen, wie weit sie dort in der Lösung der sozialen Frage tätig war. Sie ist eng verknüpft mit einem Namen, mit einem Manne, der als Pionier die Caritas in der Schweiz zum bedeutendsten Mittel der Bekämpfung der sozialen Mißstände erhob. Dies ist der Kapuziner-Pater Theodosius Florentini.

DRITTES KAPITEL

Pater Theodosius Florentini

Seine sozialpolitischen Ideen und die caritativen Gründungen

I. Lebenslauf

Pater Theodosius Florentini wurde am 23. Mai 1808 in Münster (Gbd.) geboren. Trotz karger finanzieller Mittel besuchte er mit elf Jahren das Gymnasium in Bozen (Tirol). Von 1822—1825 genoß Theodosius Unterricht in Rhetorik, Philosophie und Physik am bischöflichen Seminar in Chur. Durch seinen Bruder Florian angeregt, wurde er Mitglied des Kapuzinerordens und erhielt 1830 die Priesterweihe. 1832 war er als Professor für Theologie und Philosophie und später als Kloostervorsteher im Kloster Baden tätig, von wo ihn jedoch der Aargauer Klostersturm vertrieb. Von seiner Flucht ins Elsaß zurückgekehrt, rief er in Altdorf ein Lehrschwestern-Institut ins Leben. Weitere Schritte in dieser Richtung wurden jedoch vorläufig durch seine Berufung als Pfarrer und Superior der bischöflichen Kathedrale in Chur verhindert. Hier widmete sich Theodosius vorwiegend der Armen-, Waisen- und Krankenpflege und betätigte sich in verschiedenen gemeinnützigen Vereinen⁴³. Infolge körperlicher und geistiger Ueberarbeitung starb er am 15. Februar 1865 an Hirnschlag⁴⁴.

II. Seine sozialpolitischen Ideen

1. Allgemeine Ansichten und Postulate.

In Chur lernte Theodosius die Not und das Elend der unteren Bevölkerungsschichten gründlich kennen. Als Seelsorger einer vorwiegend ärmlichen Pfarrgemeinde gewann er einen tiefen Einblick in die überaus schlechten sozialen Verhältnisse. Abhilfe war dringend nötig. Theodosius sah jedoch bald ein, daß gesetzliche und administrative Maßnahmen allein nicht ausreichten, die zum Teil katastrophalen Zustände zu bessern⁴⁵. Daher sah er sich nach an-

⁴³ Piusverein, Schweiz. Gemeinnützige Gesellschaft, Katholiken-Vereinigungen.

⁴⁴ Es sei hier auf die ausführlichen Theodosius-Biographien hingewiesen von Gadiant, Planta, Albuin, C.F., Elsener und Krauthan.

⁴⁵ Kurze aber treffende Schilderung der Not siehe Furrer A., Volkswirtschaftslexikon der Schweiz, Bern 1891, Band III, Seite 94.

dern Möglichkeiten um. Es mußte eine *selbständige Organisation* geschaffen werden, die imstande war, auch dort helfend einzugreifen, wo die staatlichen Mittel versagten.

Aus diesen Ueberlegungen heraus lehnt Theodosius die rein humanitäre Wohlfahrtspflege ab und stellt dieser die kirchlich organisierte Caritas gegenüber⁴⁶. Seine caritative Tätigkeit setzte jedoch nicht sofort in vollem Umfang ein, sondern entwickelte sich erst nach und nach. Seine Idee war, durch eine christlich-katholische Schulbildung und rationalistische Armenpflege dem sozialen Uebel zu begegnen. Das Mittel dazu sollte eine *religiöse Kongregation sein*.

Trotzdem er gegen die humanitäre Wohlfahrtspflege Stellung genommen hatte, war er Mitglied verschiedener gemeinnütziger Vereine, die sich nicht mit rein caritativen Ideen befaßten; und anerkannte somit voll und ganz den Wert und die Bedeutung solcher Institutionen⁴⁷. «Was Bedürfnis der Zeit ist, das ist Gottes Wille⁴⁸.» Damit will Theodosius das Zeitbedingte und das Uebernatürliche in seiner Caritas vereinigen. Der unscheinbare Satz in Theodosius' eigener Lebensskizze kennzeichnet seinen weitblickenden Verstand. Die allgemeinen Forderungen jener Jahre auf dem Gebiet der öffentlichen Erziehung, der Industrie und des materiellen Wohls hatten beim katholischen Klerus noch keinen Eingang gefunden. Theodosius erkannte, daß ein Widerstand gegen diese Zeitideen einem Schwimmen gegen den Strom gleichkomme, und daß das Kirchenregiment diese wohlberechtigten Zeitbedürfnisse keinesfalls übersehen dürfe, wenn die Kirche nicht an Einfluß und Ansehen verlieren wolle⁴⁹. Theodosius stellte daher folgende *sozialpolitische Postulate* auf:

1. Soziale Besserstellung der unteren Volksklassen;
2. Unterstützung der Armen und Hilfe für die Kranken;
3. Verbesserung der Volksbildung, vor allem im Jugendalter.

Da es ihm auch gelang, seine Ideen in die Tat umzusetzen, ist er der Vorkämpfer des «neueren christlichen Sozialismus». Er selbst ein wirklicher «christlicher Sozialist»⁵⁰. Pater Theodosius war Leh-

⁴⁶ Vergleiche: Gadiant V. P., Der Caritasapostel Theodosius Florentini, Luzern 1944, Seite 190—191.

⁴⁷ 1849 übertrug ihm der Bischof von Chur die Präsidenschaft eines zu gründenden Armenvereins. 1853 wurde er durch die bündnerische Regierung zum Mitglied der Kant. Armenkommission ernannt. Ferner war er Mitglied folgender Vereine: Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft; Schweizerischer Piusverein; Verein für entlassene Sträflinge.

⁴⁸ Aus: Selbstgeschriebener Lebenslauf. Nicht vollständig; veröffentlicht nach seinem Tode in: Neues Tagblatt, Jahrgang 1865.

⁴⁹ Vergleiche hierzu auch: Lange Alb. Fr., Die Arbeiterfrage, Berlin 1910, Seite 79.

⁵⁰ Planta P. C., Pater Theodosius, Ein menschenfreundlicher Priester, Bern 1893, Seite 26.

rer, Volkserzieher und Unternehmer, um so die schädlichen Elemente auf ihrem eigenen Gebiete zu bekämpfen.

2. Jugendfürsorge

Seine Ideen über die Jugenderziehung skizzierte Theodosius folgendermaßen: «Während meines Aufenthaltes an diesem Orte (Baden) hatte ich genug Anlaß zu beobachten, wie Demoralisation und Irreligiosität überhandnahmen. Ich glaubte, es könne beides nur durch die gleichen Mittel bekämpft werden, durch die es verbreitet worden, nämlich durch die Schule und die Armenpflege⁵¹.»

Seine fürsorgliche Tätigkeit galt vor allem der *Fabrikjugend*⁵². Rücksichtslos wurden die Kinder bedürftiger Eltern bei übertrieben langer Arbeitszeit und äußerst geringer Entlohnung durch die Industrie ausgenützt. Zudem war es recht schwierig, hier Abhilfe zu schaffen, denn

1. waren viele Familien auf den zusätzlichen Verdienst der Kinder angewiesen,
2. wollte das Unternehmertum nicht freiwillig auf diese billige Arbeitskraft verzichten, und
3. fehlte die Unterstützung durch die Regierung, durch gesetzlichen Schutz.

Durch Schaffung von *Kinder-Arbeits-Anstalten* hoffte er, die jungen Menschen vor sittlicher Verderbnis zu bewahren und ihnen eine christliche Erziehung geben zu können⁵³. Hier mußten die Kinder Arbeiten verrichten, die ihrem Alter, ihrer Konstitution und ihren Fähigkeiten entsprachen, wurden gut entlohnt und nicht überbeansprucht. Planta umschreibt diese Anstaltserziehung folgendermaßen: «Theodosius befürwortet *Rettungsanstalten* für junge Leute, die sich in großer Seelengefahr befinden, also verwahrloste Kinder, deren sich niemand annehmen will und welche entweder eine verkehrte oder gar keine Erziehung erhalten, oder Mädchen, die der Gefahr ausgesetzt sind, der Verführung anheimzufallen⁵⁴.»

⁵¹ Vergleiche: Seite 21, Fußnote 48.

⁵² Vergleiche: Seite 25.

⁵³ Vergleiche: Schmid C. A., *Vademecum für Armenpfleger*, Zürich 1902, Seite 171 ff.; Schmid war zürcherischer Armensekretär und vertrat ähnliche Ideen.

Auf Seite 175 schreibt er: «Oekonomische Rücksichten sollten also nie ins Gewicht fallen bei der Kinderversorgung.» Bei schlechter Fürsorge würden sie später doch der Armenpflege zur Last fallen.

⁵⁴ Planta P. C., *Pater Theodosius, ein menschenfreundlicher Priester*, Bern 1893, Seite 105.

3. Das Fabrikarbeiter-Problem

Die fortschreitende *Industrialisierung* und die starke Vermehrung der Fabrikbetriebe rief auf sozialem Gebiet grundlegende Veränderungen hervor. Weite Kreise der Bevölkerung gelangten in immer größere Bedrängnis, vor allem die Handwerker und Gewerbetreibenden. Viele mußten ihre bisherige Tätigkeit aufgeben und in den konkurrenzierenden Fabriken Arbeit suchen. Da die maschinelle Bearbeitung die menschliche Arbeitskraft in großem Umfang ersetzte, konnten naturgemäß nicht alle freiwerdenden Kräfte in den Fabriken Beschäftigung finden. Daher nahm die Arbeitslosigkeit rapid zu und wuchs sich mit der Zeit zu einem der wichtigsten und dringendsten sozialen Probleme aus. Andererseits waren die *Arbeitsverhältnisse* in den Fabriken nichts weniger als gut. Die Besitzer nützten die kritische Lage der betroffenen Bevölkerungskreise rücksichtslos aus. Die außerordentlich lange Arbeitszeit, oft 12 bis 15 Stunden pro Tag, und ein äußerst karg bemessener Lohn ließ die Arbeiter zur «wahren Verdienstmaschine des Fabrikherrn» werden⁵⁵. Sehr nachteilig wirkte sich außerdem die einseitige Beschäftigung, die Spezialisierung, aus, da der Arbeiter oft die größte Mühe hatte, eine neue Stelle im gleichen Fach zu finden. Die hygienischen Verhältnisse in den Fabriken der damaligen Zeit waren denkbar schlecht. Staub, Ausdünstung und Rauch bei mangelhaft gelüfteten Arbeitsräumen wirkten sich nachteilig auf die Gesundheit des Arbeiters aus. In Verbindung mit der ungenügenden Erholungsmöglichkeit, zufolge übertrieben langer Arbeitszeit, zerstörten diese Verhältnisse die Widerstandskraft der Leute in kurzer Zeit und ließen sie frühzeitig aus dem Fabrikationsprozeß ausscheiden.

Solche Zustände fand Theodosius vor, als er sich mit der Arbeiterfrage zu befassen begann. Drei verschiedene, ineinanderverwickelte *Probleme* harhten seiner:

Die überhandnehmende Arbeitslosigkeit,
die bedenklichen Zustände in den Fabriken,
die zunehmende Anfälligkeit für Krankheiten aller Art.

Betrachten wir zunächst auf welche Weise er an die Lösung des *Krankenpflege-Problems* heranging.

Als Seelsorger kam er oft an die Krankenlager seiner Pfarrkin-der, vorwiegend in den Häusern der armen Bevölkerung. Mit Besorgnis sah er die Rückständigkeit der Krankenpflege in hygienischer, medizinischer und sozialer Hinsicht. Der unbemittelte, verdienstlose Kranke war nicht in der Lage, auch nur das Notwendigste für seine Gesundheit zu tun⁵⁶. So gab es für Theodosius nur eines,

⁵⁵ Roßbach Joh. Jos., Geschichte der Gesellschaft, VII. Teil, Der vierte Stand, Würzburg 1875.

⁵⁶ Krauthan P. Cajet, Pater Theodosius, Sein Leben, sein Wirken und seine letzten Lebensstunden, St. Gallen 1865, Seite 28.

es mußte Abhilfe geschaffen werden. Er gab sich dabei jedoch nicht mit Einzelfällen ab, sondern versuchte, das Uebel bei der Wurzel zu fassen. Die einzige grundlegende Lösung war die Gründung von Spitälern für die Armen⁵⁷.

Neben der Krankenpflege nahm auch das *Armenwesen* im allgemeinen seine Aufmerksamkeit in Anspruch, vor allem die *Arbeitslosigkeit* und ihre Folgeerscheinungen. Auch hier suchte er, nach anfänglicher Tätigkeit auf dem Gebiete des Fürsorgewesens, eine grundlegende Lösung. Er war gewillt, eine *praktische Sozialpolitik* zu betreiben und wollte den Armen nicht durch Almosen und Anstaltsversorgung zu Hilfe kommen, sondern durch Arbeitsbeschaffung. Theodosius begann denn auch sogleich mit praktischen Versuchen und befaßte sich während seiner Tätigkeit in Chur mit Heimarbeit, der Schaffung einer Heimindustrie. Später gründete er verschiedene Arbeitsanstalten (Gubel) und schließlich sogar Fabriken⁵⁸.

Die größte Sorge bereitete ihm das Schicksal der Gewerbetreibenden und Handwerker einerseits, das der Fabrikarbeiter andererseits. An der Generalversammlung des Piusvereins in Frankfurt a. M. im Jahre 1865 hielt Pater Theodosius über dieses Problem einen sehr bedeutenden Vortrag, welcher gewissermaßen ein Programm enthält⁵⁹. Allgemein stellt er darin als ersten und obersten Grundsatz auf, daß die Arbeiter arbeiten müssen. Das nächste ist nach Theodosius' Meinung eine *Assoziation der Arbeiter*⁶⁰. Eine solche sei deshalb notwendig, weil der einzelne, wenn er auf sich selbst angewiesen ist, zugrunde geht. Als dritten Programmpunkt stellt Theodosius die These auf, daß sowohl die Arbeit als solche, wie auch die Assoziation der Arbeiter von christlichem Geist durchdrungen sein müsse. Theodosius verurteilt ein bloßes Zusammenleben, das nur dem Zwecke diene, das Dasein schöner und bequemer zu gestalten.

Zuerst befaßte er sich dann mit der Klasse der *Gewerbetreibenden* und Handwerker. Der Lehrling soll eine gute und solide Ausbildung erhalten, so daß er nachher kein Pfuscher ist. Der Meister muß dafür besorgt sein, daß der Lehrling nicht nur im Handwerklichen gut unterrichtet wird, sondern auch für das leibliche und seelische Wohl des ihm anvertrauten Menschen die Verantwortung

⁵⁷ Ueber Gründungen vergleiche Seite 26 ff.

⁵⁸ Ueber Gründungen vergleiche Seite 26 ff.

⁵⁹ Diese Rede ist wörtlich wiedergegeben in dem Werke von Gadiant V. P., *Der Caritasapostel Theodosius Florentini*, Luzern 1944, auf den Seiten 281—293.

⁶⁰ Ähnliche Gedanken lassen sich auch in katholischen Kreisen Deutschlands nachweisen. So stand insbesondere Ketteler den Lassalleschen Produktionsassoziationen sympathisch gegenüber. Doch wollte er im Gegensatz zu Lassalle keine Staatshilfe. Sollte die Selbsthilfe der Arbeiter für die Kapitalbeschaffung nicht genügen, so müßte die christliche Caritas helfend eingreifen. (Herkner, Arbeiterfrage II, Seite 118.)

übernehmen. Die zwei wichtigsten Voraussetzungen für einen guten Arbeiter sind demnach: Können in seinem Fach und christliche Lebensführung. Hat der Lehrling seine Ausbildung beendet, so bedarf er weiter der leitenden Hand, welche ihm im *Gesellenverein* geboten wird. Die Möglichkeit soll deshalb weiterhin bestehen, den jungen Arbeiter in jeder Beziehung so auszubilden, daß er einst in der Lage ist, ein Geschäft selbst übernehmen und ordentlich zu führen. Sowohl dem Lehrling als auch dem Gesellen sollen *Sparkassen* zur Verfügung stehen. Die jungen Leute müssen zum Sparen angehalten werden, damit sie später in der Lage sind, eine Familie zu gründen oder eine eigene Werkstatt zu übernehmen, ohne mit einer großen Schuldenlast beginnen zu müssen. Dem Meister selbst soll eine Kreditbank auf genossenschaftlicher Basis zur Verfügung stehen, welche ihm billigen Kredit für sein Geschäft zur Verfügung stellt und nicht nur darauf erpicht ist, große Gewinne einzuheimsen.

Wohl die größte Sorge Theodosius' war die Notlage der *Fabrikarbeiter*. In einer Kanzelrede, welche er am 15. November 1857 in Chur hielt, äußerte er sich mit folgenden Worten über die Fabrikarbeiterfrage: «Ein fernerer Gesichtspunkt war mir das Industrie- und Fabrikwesen. Dasselbe ist in unserer Schweiz auf einem Höhepunkt, wie vielleicht in keinem andern Staate. Es ist aber auch ganz gewiß und leider zu bekannt, daß mit der Entwicklung des Fabrikwesens das sittliche Leben abnimmt. Was muß nun getan werden? Es muß ein christlicher Geist hineingebracht und gepflanzt werden, unter Fabrikherren wie unter die Arbeiter⁶¹.»

Theodosius wollte also das Industrielieben *christianisieren*. Was verstand er darunter, was meinte er damit?

Er beabsichtigte:

1. die Fabrikjugend vor sittlicher Verderbnis zu bewahren⁶²;
2. unter der Fabrikarbeiterschaft den christlichen Familiensinn zu fördern;
3. den Fabrikarbeitern gerechten Lohn und gutes Auskommen zu verschaffen;
4. den Reingewinn des Betriebes zur Förderung philanthropischer Institutionen zu verwenden⁶³.

Er will also das nur nach Gewinn strebende Unternehmertum ersetzen durch einen «christlichen Geist». Da er aber nur zu gut

⁶¹ In der bereits erwähnten Frankfurter Rede sagte Theodosius treffend: «Sind in früherer Zeit so viele Klöster Fabriken geworden, warum sollten nicht einmal Fabriken Klöster werden?»

⁶² Vergleiche Seite 21, 22 und

⁶³ Schihin L., Sozial-politische Ideen im schweizerischen Katholizismus. Die Anfänge (1798–1848), Zürcher Dissertation 1936; er erwähnt auf Seite 226 ähnliche Versuche aus dem Jahre 1841 in einer neuen Leinenspinnerei in Doulot (Frankreich).

wußte, daß er bei den Fabrikbesitzern auf kein Entgegenkommen hoffen durfte, will er dieselben einfach ausschalten⁶⁴. Er hegte somit den Plan, die arbeitenden Klassen gleichsam als *Mitunternehmer* einzuführen, und somit Mitnutznier des Gewinnes werden zu lassen, welcher sonst den Fabrikherren zufiel⁶⁵. Mit dem restlichen Teil der Ueberschüsse sollten caritative Institutionen unterstützt werden.

In dieser Frankfurter Rede, gehalten im Jahre 1863, kommen schon folgende Ideen in Form von *Postulaten* unverkennbar zum Ausdruck:

1. Arbeiterschutz;
2. Einschränkung der Kinderarbeit;
3. Berufsgenossenschaften.

Ein durchschlagender Erfolg blieb Theodosius auf dem Gebiet der Arbeiterprobleme versagt. Die *Kritik* blieb denn auch nicht aus. Es gibt Autoren, die die Fabrikgründungen Theodosius' eine Verirrung nennen, so zum Beispiel Krauthan: «Den Armen zu lieb verirrte er sich auf das Gebiet der Fabrikthätigkeit^{65a}.» Es ist nicht die Aufgabe dieser Untersuchung, Pater Theodosius zu rechtfertigen. Dennoch können wir dieses Urtheil nicht gutheißen und das Vorgehen des Paters kaum als Verirrung bezeichnen⁶⁶. Wie wir gesehen haben, handelt es sich dabei vielmehr um eine regelrechte Entwicklung, die Gadiant folgendermaßen charakterisiert: «So kam Theodosius schrittweise und durch die Verhältnisse gedrängt von der Seelsorge in die Armenpflege, und von dieser zur Politik der Arbeitsbeschaffung⁶⁷.»

III. Die caritativen Gründungen

1. Spitäler, Schulen und Anstalten

In engstem Zusammenhang mit der Fabrikarbeiterfrage stand das *Krankenpflegeproblem*, dessen Lösung Theodosius in der Grün-

⁶⁴ «Der Fabrikherr verdient, wird reich und lebt dabei vornehm und prächtig. Wir haben Ordensleute, Schwestern, die dasselbe lernten verstehen und thun können, wie er, die aber wenig für ihre eigenen Bedürfnisse brauchen; was könnte man Gutes vom Ertrag für die Arbeiter wirken in religiöser, moralischer, selbst materieller Hinsicht, für Arme, Leidende überhaupt!»

Planta P. C., Pater Theodosius, ein menschenfreundlicher Priester, Bern 1895, Seite 70.

⁶⁵ Aehnliche Ideen finden wir auch bei Friedrich Albert Lange, Die Arbeiterfrage, Berlin 1910, Seite 147.

^{65a} Krauthan P. C., Pater Theodosius. Sein Leben, sein Wirken und seine letzten Lebensstunden. St. Gallen 1865, Seite 75.

⁶⁶ Vergleiche besonders die Werke der Theodosius Autoren Albuin P., C. F. und Planta P. C.

⁶⁷ Gadiant V. P., Der Caritasapostel Theodosius Florentini. Luzern 1944, Seite 239.

derung von Spitälern sah, in welchen Kranke unentgeltlich oder gegen ganz bescheidene Entschädigung gepflegt werden konnten⁶⁸.

In Chur wurden Theodosius' diesbezügliche Pläne durch das Vermächtnis einer Protestantin aus Schiers, Fräulein Maria Ludwig, stark gefördert. Diese plante die Gründung einer paritätischen Krankenanstalt, in welcher der Krankendienst durch barmherzige Schwestern ausgeübt werden sollte⁶⁹. Mit Hilfe der bedeutenden Summe, die Fräulein Ludwig hinterlassen hatte, gelang es Theodosius ein Krankenhaus im Sinne der Stifterin ins Leben zu rufen. Nachdem schon 1850 im «Planaterra» ein provisorisch eingerichtetes Spital in Betrieb genommen worden war, wurde im Frühling 1852 mit dem Bau des Spitals «Zum heiligen Kreuz» begonnen. Durch umfangreiche Sammlungen, durch Anleihen und sogar durch eine Lotterie wußte Theodosius die für den Neubau und den Betrieb notwendigen Geldmittel zu beschaffen. Nach acht Jahren angestrengter Arbeit stand das Unternehmen finanziell gefestigt da und erfüllte voll und ganz die ihm von der Stifterin zugedachte Aufgabe, die Pflege von Kranken ohne Rücksicht auf Vermögen, Herkunft und Religion.

Später wurde dem Krankenhaus ein Ausbildungskurs für Krankenschwestern und barmherzige Schwestern angeschlossen, da sich eine ganze Anzahl Mädchen für diesen Beruf interessierten. Weitere Schritte in dieser Richtung wurden allerdings durch die Churer Regierung unterbunden, welche befürchtete, das Kreuzspital würde sich zu einer klösterlichen Niederlassung entwickeln. Immerhin wurden Theodosius' Verdienste um das Churer Krankenwesen seitens der Regierung gebührend gewürdigt, schrieb doch Ständerat Dr. Planta beim Tode des Paters in der «Bündnerischen Wochenzeitung»⁷⁰: «Die schönste Schöpfung des Paters Theodosius in unserem Kanton ist das sogenannte Kreuzspital, das er im Jahre 1854 baute, ausgezeichnet einrichtete und jedem Kranken, ohne Rücksicht auf Heimat, Vermögen und Religion, in liberalster Weise öffnete, so daß sich diese Krankenanstalt bis zur Stunde eines ebenso verdienten Rufes als großer Frequenz erfreut. Hätte Pater Theodosius nichts als diese Anstalt gegründet, so gebührte ihm ein bleibendes Dokument⁷¹.»

Auch auf dem *Gebiete des Erziehungswesens* hat Theodosius viel geleistet. Die Churer Regierung beauftragte ihn mit der Reorgani-

⁶⁸ Vergleiche Seite 23 und 24.

⁶⁹ «Die Gründung eines allgemeinen Krankenhauses war schon mehrmals in Regierungskreises angeregt worden, wurde aber jedesmal als allzu schwierig aufgegeben.»

Vergleiche: Kurze Biographie über das Leben und Wirken des Paters Theodosius Florentini, Autor unbekannt, Seite 6.

⁷⁰ Jahrgang 1865, Nr. 8.

⁷¹ Ständerat Dr. Planta, der hier zitiert wird, war Protestant.

sation der dortigen Hofschule, und Pater Florentini entledigte sich dieser Aufgabe mit viel Umsicht und besten Erfolgen. Ebenso erfolgreich war die Gründung des «Kollegiums Maria Hilf»⁷² in Schwyz, eines aus sechs Klassen bestehendes Gymnasium, welchem ein Konvikt zur Ausbildung angehender Geistlicher angegliedert war⁷³.

Ursprünglich standen Erziehung und caritative Tätigkeit völlig unabhängig nebeneinander. Eine Verschmelzung hatte sich bisher aus organisatorischen Gründen nicht angebahnt. Theodosius erkannte aber bald, daß eine Vereinigung der beiden Gebiete für den sozialen Fortschritt von großer Bedeutung sei; denn Unwissenheit und leibliches Elend sind in gleichem Maße der Ursprung vieler menschlicher Leiden. Wir werden daher immer wieder bei seinen zahlreichen Gründungen und Organisationen das Apostolat des Wissens antreffen. Immer wieder begegnen wir in Verbindung mit Armenfürsorge und Caritas seinen erzieherischen Tendenzen, in der Form, daß das eine das andere ergänzt und befestigt. Schon 1839 hatte er im Frauenkloster «Mariä Krönung» in Baden ein Pensionat ins Leben gerufen, in welchem junge Töchter zu guten Hausfrauen und tüchtigen Lehrerinnen herangebildet wurden. Ähnliche Absichten verfolgte der Pater in Chur, wo er 1854 in einem Nebengebäude des Kreuzspitals eine Art *Rettungs- und Waisenanstalt* einrichtete, in welcher verkommene Kinder unterwiesen und zur Arbeit angehalten wurden. Dieselbe Anstalt wurde später nach Schloß Löwenberg bei Schleuis verlegt⁷⁴.

Bald erkannte Theodosius, daß sich seine caritativen und pädagogischen Ideen und Bestrebungen nur dann erfolgreich durchführen und auf breiter Grundlage verwirklichen ließen, wenn speziell geschultes Personal zur Verfügung stand. Die Gründung eines eigenen Mutterhauses, einer Zentrale, von welcher aus die caritative Idee sich ausbreiten konnte, drängte sich auf⁷⁵. So wurde im August 1844 die Gründung eines Lehrschestern-Instituts in Menzingen beschlossen, und schon im Oktober begannen die drei ersten Lehrschestern ihre Tätigkeit. 1855 entstand in *Ingenbohl* (Schwyz) ein zweites Institut — «Das Institut der Schwestern vom heiligen Kreuz» —, welches sich ausschließlich der Kranken-, Armen- und Waisenfürsorge und der Betreuung der damit verbundenen Schulen widmete. Theodosius selbst äußert sich zu dieser Ordensgründung folgendermaßen: «Ich hatte schon im Jahr 1839 den Plan entworfen,

⁷² Gleichgenannt wie die dazugehörige Kirche.

⁷³ Vergleiche Mayer J. G., Graf Theodor Scherer-Boccard. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Bewegung in der Schweiz, Einsiedeln 1900, Seite 161.

⁷⁴ Vergleiche: Tuor Chr., Das Schloß und die Waisenanstalt Löwenberg, Chur 1890.

⁷⁵ Schon auf Seite 27 wurde darauf hingewiesen, daß Theodosius auf Grund von Anmeldungen verschiedener Kandidatinnen im Sommer 1854 ein Mutterhaus für Krankenpflegerinnen eingerichtet hatte.

der antichristlichen Schulbildung eine christkatholische Erziehung, der rationalistischen Behandlung der Armen, Verwahrlosten, Verbrecher usw. eine auf den Prinzipien christkatholischen Glaubens und christlicher Liebe beruhende Verpflegung und Leitung mittelst einer religiösen Kongregation, die dem Landesbedürfnis entsprechend eingerichtet wäre, zu begegnen⁷⁶.» Schon nach acht Jahren waren 240 Schwestern von Ingenbohl in 75 Armenanstalten, Spitälern, Waisenhäusern, Korrekptionsanstalten und in der Privatkrankepflege tätig. Bald entstanden auch im Ausland an Ingenbohl angeschlossene Mutterhäuser, nicht weniger als 70 innert 15 Jahren⁷⁷.

Für die damalige Zeit war das *Prinzip der gegenseitigen Durchdringung von Schule und Caritas* ein völlig neues Mittel, um der sozialen Not entgegenzutreten, und die tatsächlichen praktischen Erfolge Theodosius' lassen die Wirksamkeit und Bedeutung desselben erkennen.

2. Die Fabriken

Durch die fortschreitende Technisierung war ein großer Teil der unteren Bevölkerungsschichten arbeits- und brotlos geworden, indem einerseits weniger Arbeiter verwendet wurden, und andererseits die leichteren Arbeiten durch billigere, jugendliche Arbeitskräfte ausgeführt werden konnten. Ein gewaltiges soziales Problem harrete hier seiner Lösung und stellte Theodosius neue Aufgaben. Die Mittel und Wege, die dieser vorschlug, um den Arbeiterkreisen Hilfe zu bringen, zeugen von außerordentlichem Weitblick. So versuchte er die Seiden- und Baumwollspinnerei, die Musseline- und Tüllstickerei sowie die Strohflechtereie als Hausindustrien in den Bündner Tälern einzuführen. Allerdings scheiterte der Plan, nach anfänglich schönen Erfolgen, am Mangel an fachmännisch und ökonomisch gebildeten Kräften. Im Jahre 1855 mußte die kantonale gemeinnützige Gesellschaft in Chur, welcher Theodosius die Leitung übertragen hatte, die Hausindustrie zum größten Teil liquidieren. Ebenso mißlang der Versuch, die Jugend anstatt in der Fabrik, durch Heimarbeit zu beschäftigen.

Im Jahre 1854 gründete Theodosius in Chur die erste *Kinderarbeitsschule*⁷⁸, welche der Vorläufer einer ganzen Reihe ähnlicher Institutionen wurde. Durch sie kam Theodosius auf den Gedanken, die werktätige Jugend in sogenannten *Fabrikheimen* zusammen-

⁷⁶ Liese W., Wohlfahrtspflege und Caritas im Deutschen Reich, in Deutsch-Oesterreich, der Schweiz und Luxemburg, M.-Gladbach 1914, Seite 46. Vergleiche auch C. F., Leben und Wirken des Hochwürdigsten Paters Theodosius Florentini, Ingenbohl 1878.

⁷⁷ Planta P. C., Pater Theodosius, ein menschenfreundlicher Priester, Bern 1893, Seite 53.

⁷⁸ Vergleiche dazu Seite 22, 23 sowie 28.

zufassen, wo sie unter der Obhut einer Heimleitung Unterkunft, Verpflegung und Erziehung genießen durften. Zudem konnten von hier aus die Arbeits- und Entlohnungsverhältnisse überwacht werden, so daß diese Heime zum Vermittler zwischen dem mächtigen Arbeitgeber und dem schutzlosen, jugendlichen Arbeitnehmer wurden.

Den ersten praktischen Versuch dieser Art unternahm Theodosius im Jahre 1854 mit den Jugendlichen der Spinnerei Neu-Aegeri, die in der «Erziehungs- und Arbeitsanstalt am Gubel» untergebracht wurden. In gegenseitiger Zusammenarbeit zwischen Heimleitung und Fabrikherr entstand eine Arbeitsgemeinschaft, die sich auf die Kinder äußerst segensreich auswirkte. Sie arbeiteten in zwei sich ablösenden Schichten, von denen die eine Schulunterricht erhielt, während die andere gleichzeitig in der Fabrik tätig war. Schon nach fünf Jahren zählte der Betrieb über 100 Kinder⁷⁹.

Eine ähnliche Institution rief Theodosius in *Rüti* bei Linthal ins Leben. In der Firma Becker & Milt arbeiteten 20 bis 30 Kinder im Alter von 9—12 Jahren, deren Erziehung zwei Lehrschwestern von Menzingen übertragen wurde. «Es lag da ein doppeltes Interesse vor, auf der Seite des Fabrikherrn der Wunsch, gesunde und willige Arbeiter zu haben, auf der Seite des Sozialapostels und seiner Schwestern die Absicht, der katholischen Bevölkerung Arbeit zu verschaffen und gleichzeitig den Glauben der jungen Auswanderer zu beschützen⁸⁰.»

Im Verlaufe seiner *sozialen Reform-Tätigkeit* befolgte Theodosius die Taktik des schrittweisen Vorgehens, um nicht etwa durch übertriebene Forderungen (gemeint für damalige Verhältnisse) den Erfolg in Frage zu stellen. Vortrefflich läßt sich dies am Beispiel des Fabrikheims in *Dietfurt* (Lichtensteig, St. Gallen) erkennen. Die in der dortigen Fabrik beschäftigten Kinder konnten zu folgenden Bedingungen in einem Heim untergebracht werden:

1. Die Jugendlichen mußten das 13. Altersjahr zurückgelegt haben und im Besitze eines Entlassungszeugnisses aus der Alltagsschule sein.
2. Die Eltern oder der Vormund hatten für die Reisekosten aufzukommen.
3. Das Kostgeld mußte aus dem Verdienst bestritten werden, wobei ein Ueberschuß in einer besonderen Sparkasse angelegt wurde.

So wurde mit dem Fabrikherrn die obigen drei Punkte vereinbart. Vorerst wurde also das Mindestalter festgesetzt, wogegen Theo-

⁷⁹ Planta P. C., Pater Theodosius, ein menschenfreundlicher Priester, Bern 1893, Seite 68.

⁸⁰ Gadiant V. P., Der Caritasapostel Theodosius Florentini, Luzern 1944, Seite 257.

dosius die damals übliche Arbeitszeit von 15 Stunden noch unangestastet ließ. — Das Fabrikheim *Fürstenau* (Gemeinde Sils, Domleschg) kam sogar auf Grund einer Anregung des Fabrikherrn Albert Höhns selbst zustande. Die in seiner Baumwollspinnerei beschäftigten Kinder konnten durch Theodosius im nahegelegenen bischöflichen Schloß untergebracht werden.

In der über diese Theodosischen Gründungen einsetzenden *Diskussion* wurden neben vielen anerkennenden Worten auch verschiedene Bedenken geäußert. So wurde zum Beispiel die Frage aufgeworfen, ob die Lehrschwestern auf die Dauer der schweren Aufgabe gewachsen sein würden, eine Anzahl verwahrloster, halbwilder Kinder in Zucht und Ordnung zu halten. In Fürstenau scheinen sie sich bewährt zu haben, wurde doch kurz nach Theodosius' Tod ein auf zwanzig Jahre festgesetzter Vertrag abgeschlossen, welcher den Lehrschwestern erneut die Leitung anvertraute.

Theodosius ging sogar dazu über, bei Ingenbohl eine eigene *Kleinfabrik* zu gründen, indem er in einer seit Jahren leerstehenden Fabrik eine Baumwollweberei mit 30 Webstühlen einrichtete. Die Belegschaft bestand aus Waisenkindern, die am Morgen in der Fabrik arbeiteten und nachmittags Schulunterricht erhielten. Daneben wurden sie zu häuslichen oder landwirtschaftlichen Arbeiten herangezogen. Leider ging der Betrieb nach zehnjährigem Bestehen wieder ein; immerhin durften die Kinder in ihrem Heim verbleiben und behielten so ihr Hausrecht.

Mit all diesen Versuchen und Ansätzen zur Verwirklichung einer geregelten *Jugendfürsorge* und eines wirksamen *Kinderschutzes* war, wenn auch der Erfolg zum Teil ausblieb, doch ein Anfang gemacht. Noch aber harrten Tausende arbeitsloser Erwachsener einer fürsorglichen Hand, die auch ihnen das Los würde erleichtern helfen.

Auf einer Geschäftsreise in Oesterreich wurde Theodosius' Aufmerksamkeit auf die zur Zeit stillstehende *Feinspinnerei* und Tuchfabrik in *Oberleutensdorf* (Böhmen) gezogen. Da die Möglichkeit zu bestehen schien, 400 bis 500 Arbeitern aus der Umgebung Brot zu verschaffen, entschloß sich der Pater, nach anfänglichem Zögern, zum Kauf der Liegenschaft. Das Direktorium wurde durch Lehrschwestern ersetzt, die uneigennützig und mit größtem Eifer den Betrieb verwalteten. Dennoch vermochte die Fabrik nicht gegen die Konkurrenz aufzukommen, da wichtige Fachkenntnisse der Leitung und das nötige Betriebskapital fehlten, und weil zudem dem eigentlichen Fabrikbetrieb noch caritative Institutionen, nämlich ein Krankenhaus und eine Waisenanstalt, angeschlossen worden waren. — Unterdessen hatte sich Theodosius auf ein anderes Unternehmen eingelassen, mit welchem er gleichzeitig seine böhmische Fabrik zu retten hoffte. Auf einer Reise nach Ungarn lernte er den Betrieb einer Papierfabrik kennen, die Maisstroh als Rohstoff verwendete. In der Hoffnung, im St. Galler Rheintal, wo an Maisstroh kein Man-

gel war, einen neuen Erwerbszweig einführen zu können und damit vielen Menschen Arbeit zu verschaffen, gründete er in *Thal* eine *Maisstroh-Papierfabrik*, die als Aktiengesellschaft aufgezogen war. Allein auch diesmal blieb der Erfolg aus, da wohl die Vorkalkulation zu optimistisch gewesen war, und Theodosius zuwenig fachmännische Kenntnisse hatte, um den Betrieb auf die Höhe zu bringen. Beide Unternehmen, die Spinnerei in Oberleutensdorf und die Papierfabrik in Thal, mußten mit Verlust liquidiert werden.

VIERTES KAPITEL

Aufgaben und Bedeutung der katholischen Vereine

I. Einleitung

Nachdem aus dem lockeren Bundesstaat ein fester Staatenbund geworden war, brachte es die gemeinsame Leitung und Verfassung der katholischen und protestantischen Landesteile mit sich, daß sich beide Glaubensrichtungen, die bis anhin mehr oder weniger isoliert nebeneinander bestanden hatten, bis in die innersten Sphären hinein berührten. Dazu kam noch, daß im Nationalrate die liberal-radikalen Elemente die Mehrheit besaßen und die Rechte der katholischen Kirche sehr zu beschneiden sich anschickten. Es sei nur erinnert an die Schulgesetze, an die Vertreibung der Florentinischen Lehrschwester aus dem Berner Jura, an die Affaire Marilley und Mermillod, an das Verbot des Jesuiten-Ordens und anderes mehr. Die kirchenfeindlichen Ideen begannen von den Kathedern der Wissenschaftler in das Volk hinabzusteigen: in den unteren Volksschichten, geistig geschwächt durch das soziale Elend, fand der Sozialismus guten Nährboden; bei den gewinnstüchtigen Unternehmern dagegen faßte der Liberalismus festen Fuß.

Die katholische Kirche sah sich daher vor zwei Aufgaben gestellt:

1. Sie mußte sich festigen und ihre frühere starke Einheit und Stellung wiedergewinnen. Vor allem auch deshalb, weil sie selbst im eigenen Lager in Altkatholiken und Papsttreue gespalten war (Kulturkampf).
2. Sie mußte, entsprechend ihrer Weltanschauung und Einstellung zum Leben, versuchen, ihre Mitmenschen vor den zersetzenden Einflüssen der Zeitströmungen zu bewahren und sie auf den rechten Weg führen⁸¹.

Ohne Erfüllung der ersten Forderung war die zweite aber nur sehr mühselig oder überhaupt nicht durchzuführen. Die Kirche mußte daher, um dem physischen und psychischen⁸² Druck auszuweichen, eine andere Gestalt annehmen, eine andere Modifikation durchmachen. Was lag im anbrechenden Zeitalter der Vereine näher — wo diese unter dem Schutze der Verfassung stehen, wo selbst die Gegner der Kirche zu Vereinen zusammengefaßt sind —, als daß

⁸¹ Goethe ist, allerdings aus anderer Richtung zu demselben Ergebnis gekommen, wenn er sagt: «Was nützt mir der rechte Weg, wenn ich ihn nicht den Brüdern zeigen kann?»

⁸² Schlagwörter der Gegner: «Ultramontan» und «Köhlerglaube».

sich die Kirche in *Vereinen* reorganisierte? «Durch die Vereinstätigkeit weckt man das religiöse Bewußtsein, das Gefühl der Gemeinsamkeit wird gehoben, die unsichere Haltung des einzelnen erhält einen festeren Stand in der Anlehnung an Gleichgesinnte⁸³.»

II. Der Schweizerische Piusverein

1. Geschichtliche Entwicklung

Der Plan eines *Katholikenvereins* geht noch in die Zeit vor dem Sonderbundskrieg zurück. Der Restaurator Haller war wohl der erste, dem der Plan eines konservativen Vereins vorschwebte, in welchem er alle Gegner der Französischen Revolution sammeln und zusammenfassen wollte. Er mußte aber solche Ideen wieder aufgeben, nachdem er bemerkt hatte, daß ja die Kirche jene Organisation war, die seine Ideen vertrat, und dies vielleicht besser, als ein Verein es hätte tun können. Auch ein zweiter und dritter Versuch in dieser Richtung schlug aus demselben Grunde fehl. Allerdings war beim letzten Anlauf das Bedürfnis doch schon so groß, daß sich wenigstens lokale katholische Vereine bildeten. Sie entstanden meist in den dreißiger Jahren und widmeten sich vor allen Dingen der religiös-sittlichen Festigung ihrer Mitglieder. Den Plan für einen vierten Versuch, diesmal allerdings schon mehr politischer Art, trug C. J. Baumgartner 1845 in Zug einer Versammlung angesehener Katholiken aus dreizehn Kantonen vor. Doch scheint auch diese Initiative damals nicht realisiert worden zu sein⁸⁴. Aber die aufklärenden Ideen griffen immer weiter um sich. Sie definierten die Religion als Sache des Herzens und des freien Willens und verkündeten, daß aus diesem Grunde für die Religion keine Gefahr mehr bestünde; denn man bekämpfte und unterdrückte sie nicht. Andererseits aber war es nur zu leicht möglich, daß der freie Wille, die Vernunft des Menschen, irregeleitet wurde, und der Gläubige von der Kirche abzufallen drohte. Ueberdies zeigte sich im *Sozialismus* ein neuer Feind. Die Kirche selbst war, im Gegensatz zu der Zeit vor unserer Periode, in dem von den sozialistischen Ideen infizierten Staate zu schwach, um sich wirkungsvoll verteidigen zu können. Da aber in diesem Staate «der Grundsatz des freien Vereinsrechtes proklamiert» wurde und die Gegner der Kirche auch in Vereinen zusammengefaßt waren⁸⁵, forderte «der Charakter der Zeit die Ka-

⁸³ Lüscher FL., Die Notwendigkeit christlicher Vereine, Solothurn 1867, Seite 15.

⁸⁴ Vergleiche hierzu auch Schihin L., Sozial-politische Ideen im schweizerischen Katholizismus. Die Anfänge (1798—1848). Zürcher Dissertation 1936, Seiten 320—322.

⁸⁵ Vergleiche: Müller J. J., Die religiös-sittlichen Uebelstände des Kantons Zug, Luzern 1864, Seite 90: «Die Feinde des Christentums scheuen sich heute nicht mehr, mit ihren Lehren und Plänen ans helle Tageslicht zu

tholiken und überhaupt die Christen auf, ihre kirchlichen Interessen auch auf dem Vereinswesen zu pflegen und zu fördern»⁸⁶.

Bald wurden in der Kirchenzeitung von verschiedenen Seiten Stimmen laut, die für die Förderung des katholischen Vereinslebens plädierten. Schließlich erschien in Nr. 42 der Kirchenzeitung (Oktober 1856) ein Artikel von J. J. von Ah, der zur Bildung eines Katholikenvereins für die ganze Schweiz aufrief. Der Artikel trug die Ueberschrift: «Das eine was uns noth tut.» Der Verfasser vertrat darin die Anschauung, daß erst die Einheit die katholischen Kreise stark mache und wies auch auf die in Deutschland gebildeten Piusvereine und die Bonifatiusvereine hin. Nachdem dieser Artikel viele begeisterte Zuschriften erhalten hatte, entwarf von Ah in Nr. 47 und 48 der Kirchenzeitung das Programm des Katholikenvereines. Der Hauptpunkt war:

1. Erhaltung, Befestigung und Verbreitung des katholischen Glaubens;
2. Förderung der christlichen Kunst und
3. Pflege der christlichen Caritas,

und rief alsdann zur Bildung von Ortsvereinen auf. Nachdem sich etwa zwanzig gebildet hatten, trat am 21. Juli 1857 in Beckenried die erste konstituierende Versammlung zusammen. Die Teilnehmer setzten sich aus Vertretern der drei Urkantone, von Luzern, Zug, Solothurn, Aargau, St. Gallen, Wallis, Freiburg und Graubünden zusammen⁸⁷. Graf Theodor Scherer-Boccard, Redaktionsleiter der Kirchenzeitung, eröffnete die Versammlung. Bei der ersten Sitzung des Zentralkomitees im Dezember des gleichen Jahres war die Zahl der Ortsvereine auf vierzig angewachsen und 1892 waren es bereits hundertsevenundneunzig Ortsvereine mit zusammen 13,303 Mitgliedern⁸⁸.

2. Aufgaben und Ziele

Darüber geben uns die Paragraphen 1 und 2 der Statuten einen Ueberblick:

1. «Die Katholiken des Schweizerlandes vereinigen sich zur Bewahrung und Erhaltung ihres heiligen Glaubens sowie zur eifrigen Betätigung desselben durch die Liebe und christliche

treten, sei es in Zeitungen und Broschüren, sei es in Rathsälen, insbesondere aber in Vereinen.»

⁸⁶ Lüscher Fl., Die Notwendigkeit christlicher Vereine, Solothurn 1867, Seite 4 und 5.

⁸⁷ Vergleiche: Mayer J. G., Graf Scherer-Boccard, Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Bewegung in der Schweiz, Einsiedeln 1900, Seite 111/112.

⁸⁸ Jahresbericht des Vorstandes des Schweizerischen Piusvereins, Seite 24.

Liebeswerke und zur Pflege katholischer Wissenschaft und Kunst zu einem allgemeinen katholischen Vereine, der sich *Piusverein* nennt.»

2. «Gemeinsames Gebet, öffentliche und allgemeine Versammlungen des Gesamtvereines sowie der einzelnen Ortsvereine, durch wissenschaftliche Arbeiten, monatliche Geldbeiträge der einzelnen Mitglieder, Verbreitung guter Bücher und Volkschriften, Hebung guter Schul- und Bildungsanstalten, Unterstützung und Verbreitung anderer kirchlicher, gutgeheißener Vereine und Bruderschaften, endlich durch Ausübung der Werke geistiger und leiblicher Barmherzigkeit⁸⁹.»

3. Leistungen

Gegen Mitte der sechziger Jahre entstand unter dem Patronat des Piusvereins die Gründung der «*Inländischen Mission*», deren Zweck folgendermaßen umschrieben war: «Der Verein hat zur Aufgabe, den Katholiken, welche in den protestantischen Kantonen zerstreut wohnen und der religiösen Pflege entbehren, zur Seelsorge behülflich zu sein⁹⁰.» Neben dieser seelsorgerlichen Fürsorge traten dann aber noch in späteren Jahren Beratungen in allen Lebens- und Rechtsfragen und eine praktische soziale Unterstützung.

Das *Patronat für Lehrlinge und Arbeiter* befaßte sich vor allem mit der Stellenvermittlung, war daneben aber stets bestrebt, auch erzieherisch auf die arbeitende Jugend einzuwirken⁹¹. — Ähnliche Ziele verfolgte das *Patronat für Sprachlehrlinge*, welches Stellensuchende zu anderssprachigen Familien und Meistern placierte. — Eine weitere Gründung war das *Patronat für arme und verwaiste Kinder*, welches regional in drei Patronate eingeteilt wurde: Zentral-, Ost- und Westschweiz. Während das erstgenannte Patronat infolge finanzieller Schwierigkeiten bald aufgelöst werden mußte, entfalteten die beiden andern mit der Zeit eine umfangreiche Tätigkeit, die in zahlreichen Anstaltsgründungen zum Ausdruck kam. So entstanden in der *Ostschweiz* zum Beispiel Löwenberg (Graubünden), St. Iddaheim (St. Gallen), Anstalt der guten Hirten in Altstätten (St. Gallen), Thurdorf (St. Gallen), St. Iddazell (Thurgau) sowie eine interkantonale katholische Knabenrettungsanstalt: Landgut Drogens bei Romont. In der *Westschweiz* war die Waisenanstalt

⁸⁹ Entnommen aus: Handbüchlein des Schweizerischen Piusvereins, Solothurn, ohne Jahrgang.

⁹⁰ Statuten und Reglemente des Schweizerischen Piusvereins und der von ihm gegründeten und patronierten Vereine, Muri 1886, Seite 10.

⁹¹ Von seiten der Unternehmer ähnliche Bestrebungen. So hatte die Firma der Gebrüder Sulzer in Winterthur 1870 eine Lehrlingswerkstätte gegründet. Vergleiche: Ermatinger, Kapital und Ethos, Erlenbach-Zürich 1936, Seite 147.

Marini (Freiburg) die bekannteste. Fast alle diese Anstalten wurden durch Menzinger- oder Ingenbohrer-Schwestern geleitet. Die finanziellen Mittel konnten größtenteils durch Aktiengesellschaften, Sammlungen und durch Mitgliederbeiträge aufgebracht werden. Schon 1859 hatte Pater Theodosius einen Bücherverein gegründet, welcher 1865 zum *allgemeinen schweizerischen katholischen Bücherverein* erweitert wurde⁹².

III. Die katholischen Männer- und Arbeitervereine

1. Geschichtliche Entwicklung

Schon in den vierziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts brachte die «Staatszeitung» (vom 28. Februar 1843) eine Notiz über *kirchliche Arbeitervereine*, die in Paris gegründet worden waren⁹³. Dieser Artikel fand damals allerdings keinen Widerhall und geriet in Vergessenheit. Erst Msgr. Mermillod schenkte diesem Problem erneut seine Aufmerksamkeit; denn er erkannte die Gefahr des radikalen Sozialismus⁹⁴. Die Zeit war jedoch noch nicht ganz reif für solche Ideen. Der Arbeiterverein bedurfte immer noch kirchlicher Betreuung. Einige Jahre später wurde der Grundstein zu einer schnell anwachsenden *Arbeitervereinigung* von anderer Seite gelegt, von den Diaspora-Katholiken. Diese, im Kampfe mit den antireligiösen Strömungen gestärkt und gefestigt, brachten mehr Tatkraft für das neuzuschaffende Werk mit. Es bildeten sich, besonders in den siebziger Jahren, in den Kantonen Basel, Solothurn, St. Gallen und Zürich katholische Männervereine, mit dem Zweck, die Mitglieder in der katholischen Religion zu stärken und ihre Interessen in religiöser, politischer und sozialer Hinsicht zu wahren. Uns interessieren besonders die Zürcher Katholiken, weil von ihnen (und zum Teil auch von den Baslern) die Initiative zu einem zentralen katholischen Männer- und Arbeiterverein ausging. Die Zürcher sandten nämlich Abgeordnete zum Piusfest von 1875, um dort für Neugründungen katholischer Männervereine und deren Zentralisation zu werben. Der Antrag wurde angenommen und im nächsten Jahre fand eine Versammlung der verschiedenen Vereine in Zürich statt, um über die von Herrn Brändle (St. Gallen) verfaßten Statuten

⁹² Vergleiche hierzu auch: Beck Jos., Katholisch-soziale Bewegung in der Schweiz. Sonderabdruck aus dem Handwörterbuch der schweizerischen Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung. Herausgegeben von Prof. Dr. iur. N. Reichesberg, Band I, Bern 1903, Seite 5 und 6.

⁹³ Vergleiche: Schihin L., Sozial-politische Ideen im schweizerischen Katholizismus. Die Anfänge (1798—1848). Zürcher Dissertation 1936, Seite 226.

⁹⁴ Die gleiche Ansicht vertritt Papst Leo XIII. in seinem Rundschreiben «Humanum genus», 1884.
Vergleiche auch: Belloc J. T. de, Le cardinal Mermillod, Fribourg 1892, Seite 97.

für einen zentralen Verein zu beraten. Leider scheiterten jedoch die Bemühungen an verschiedenen Bedenken, die leitende Persönlichkeiten äußerten⁹⁵. Auch ein zweiter Versuch mißglückte. Nun schlug der *Zürcher Männerverein* einen andern Weg ein. Er schloß sich zuerst mit den beiden benachbarten Vereinen von Horgen und Langnau zusammen. Diese drei Vereine verfaßten die Statuten für eine Generalversammlung der Diaspora-Katholiken, die 1881 in Nidelnbad am Zürichsee zusammentrat. 1884 erließ Papst Leo XIII. die Enzyklika *«humanum genus»*, in welcher er zur Bildung von Arbeitervereinen aufrief⁹⁶. Das Rundschreiben verlieh den bereits bestehenden Unternehmungen neuen Aufschwung. Im Jahre 1888 fand am Delegierten-Tag in Baden die definitive Gründung des katholischen Männer- und Arbeitervereins statt, nachdem schon vorher zu verschiedenen Malen durch die Zürcher Katholiken die Gründung angeregt worden war. 1889 umfaßte der Verband 15 örtliche Vereine, 1891 schon 32, und bis 1894 war deren Zahl auf 57 gestiegen⁹⁷.

2. Aufgaben und Ziele

Dem Paragraphen 18 der provisorischen Statuten entnehmen wir: «Der Verband umfaßt Vereine verschiedener Benennung. Für den Beitritt ist wesentliches Erfordernis, daß der anmeldende Verein zur Mehlzahl aus *industriellen* und *landwirtschaftlichen* Arbeitern bestehe, und daß er die Wahrung und Förderung der Interessen der Arbeiter im katholischen Sinne bezwecke⁹⁸.» Der Arbeiterstand kann an keine Tradition anknüpfen, während der Handwerker auf die Organisation der Zünfte zurückblicken kann. Auch das Milieu seiner Existenz ist nicht dazu angetan, befruchtend auf ihn einzuwirken. Im Gegenteil, der tägliche Umgang mit Maschinen und der präzise Ablauf ihres Räderwerkes wollen «gleichsam zeigen, daß die

⁹⁵ Vergleiche: I. Jahrbuch der katholischen Männer- und Arbeitervereine, Basel 1889, Seite 7.

⁹⁶ Pesch H., Liberalismus, Sozialismus und christliche Gesellschaftsordnung. Aus: Die soziale Frage, beleuchtet durch die «Stimmen aus Maria-Laach», 10. Heft, Seite 571, Leo XIII. in «Humanum genus»: «Wir meinen die Corporationen und Genossenschaften der Handwerker, in welchen unter Leitung der Religion die irdischen Güter und zugleich die guten Sitten gefördert wurden. Wenn unsere Vorfahren den Nutzen dieser Genossenschaften durch langjährige Erfahrung und Proben kennengelernt hatten, so wird ihn die neuere Zeit vielleicht noch mehr empfinden, weil sie besonders geeignet sind, den Einfluß verderblicher Vereinigungen aufzuheben.»

⁹⁷ Zusammengestellt aus den Jahrbüchern I, II und III, Verband Katholischer Männer- und Arbeitervereine.

⁹⁸ Beck Jos., Katholisch-soziale Bewegung in der Schweiz. Handwörterbuch der schweiz. Volkswirtschaft, von Prof. Dr. iur. N. Reichesberg. Band I, Bern 1903, Seite 743.

Welt auch ohne den überweltlichen Schöpfer und Lenker zurechtkomme»⁹⁹. Es darf nicht nur an die Unterrichtungen, sondern auch an die Erziehung und Bildung des erwachsenen Arbeiters gedacht werden. Diese helfen mit, den Klassengegensatz zu überbrücken, der nicht so sehr in der Verschiedenheit des Besitzes, als in der Verschiedenheit des Bildungsgrades fundiert ist. Ein wesentliches Moment ist die Pflege eines guten Familienlebens. Schon durch die Beschäftigung außerhalb des Hauses und, da ja die Arbeiter meist in Städten beheimatet sind, durch die Tendenz, Erholung und geistige Anregung in der Oeffentlichkeit zu suchen, ist das äußere Band des Familienlebens starken Belastungsproben ausgesetzt. Es ist auch Aufgabe des Vereines, nach außen hin die soziale Besserstellung der Arbeiterschaft zu erwirken. Dazu gehört, daß der Arbeiter sein Stimmrecht zweckentsprechend handhaben lernt, und daß er für eine gerechte Arbeitergesetzgebung eintritt. Weiterhin soll durch die Errichtung von Sparkassen die Sparsamkeit gefördert werden und ebenso ist die Gründung von Krankenkassen eine wesentliche Aufgabe des Vereins¹⁰⁰.

3. Leistungen

Während sich die Landwirtschaft in den ersten beiden Dritteln des Jahrhunderts normal, ja sogar eher günstig entwickelte, begann erst in den sechziger Jahren eine Krise, die vorwiegend sich durch allzu häufige Kreditaufnahme zeigte. In den achtziger Jahren war die Landwirtschaft der starken Konkurrenz überseeischer und russischer Exporte ausgesetzt¹⁰¹. Auswanderungen, häufige Konkurse und die wachsende Bodenverschuldung ließen die außerordentlich schlechte Lage der Kleinlandwirte erkennen¹⁰². Um hier Abhilfe zu schaffen, wurde an der zweiten Generalversammlung die Forderung gestellt, alle jene Bestrebungen zu unterstützen, die die Lage des Bauernstandes zu bessern beabsichtigen¹⁰³. — Weiterhin schenkte der Verein auch der Banknotenausgabe seine Aufmerksamkeit und

⁹⁹ Müller Otto, Die katholischen Arbeitervereine als kirchliche Bildungsvereine, M.-Gladbach 1918, Seite 38.

¹⁰⁰ Es seien hier noch zwei kleinere, selbständigere Organisationen erwähnt, die von den Männervereinen patroniert wurden: die freiwilligen Armenunterstützungsvereine und die Vinzenzkonferenzen.

¹⁰¹ König Rich., Agrarkrisen. In: Handbuch der schweizerischen Volkswirtschaft, herausgegeben von der Gesellschaft für Statistik und Volkswirtschaft, Bern 1939, Seite 10 bis 14.

¹⁰² Vergleiche hierzu: Furrer Alfr., Volkswirtschafts-Lexikon der Schweiz, Bern 1885—1892, Band II, Seite 274 ff.

¹⁰³ Laur E., Agrargeschichte. In: Handbuch der schweizerischen Volkswirtschaft, herausgegeben von der Gesellschaft für Statistik und Volkswirtschaft, Bern 1939, Seite 5 bis 10.

Vergleiche: II. Jahrbuch des Verbandes Katholischer Männer- und Arbeitervereine der Schweiz, Zürich 1891, Seite 15.

stellte die Forderung für ein *staatliches Banknotenmonopol* auf föderativer Grundlage¹⁰⁴.

Ebenso befaßte sich der katholische Männer- und Arbeiterverein mit der Bildung von *katholischen kaufmännischen Vereinen* und förderte deren Gründung, um der zunehmenden Korruption im Handel entgegenzutreten. — Ähnliche Ziele verfolgte der *Verband schweizerischer Sozialpolitiker*, indem er die soziale Frage im Sinn und Geist der katholischen Kirche zu fördern sich vornahm. Der Verband wurde 1890 gegründet, seine eigentliche Tätigkeit liegt außerhalb des historischen Zeitabschnittes, den unsere Untersuchung berücksichtigt. Ueberhaupt liegt das eigentliche und bedeutendste soziale Wirken des Männer- und Arbeitervereins in den neunziger Jahren und um die Jahrhundertwende.

IV. Die katholischen Gesellenvereine

1. Geschichtliche Entwicklung

Die Gründung der katholischen Gesellenvereine geht auf den Kölner Priester Adolf Kolping, genannt der «Gesellenvater», zurück. Seiner ersten Gründung eines Gesellenvereins in Elberfeld folgten bald weitere, und mit der Zeit dehnte sich der Verband über ganz Europa aus und griff sogar nach Amerika über¹⁰⁵.

In der Schweiz bestand schon vor dem Sonderbundskrieg in Freiburg eine Art Gesellenverein, der auf der Basis einer Bruderschaft aufgebaut war. Er ging jedoch nach der Niederlage Freiburgs wieder ein. Auch verschiedene andere Institutionen, fast ausschließlich privatrechtlicher Natur, nahmen sich der wandernden Gesellen an¹⁰⁶. Aber erst im Jahre 1859 erfolgte die Gründung von zwei heute noch bestehenden öffentlich-rechtlichen Gesellenvereinen¹⁰⁷ in Freiburg und Basel. Der *Freiburger Gesellenverein* geht auf die frühere

¹⁰⁴ Vergleiche: Ernst, Banknotenwesen, im Handwörterbuch von Reichsberg, Band I, Seite 414 ff.

¹⁰⁵ Vergleiche: Liese W., Wohlfahrtspflege und Caritas im Deutschen Reich, in Deutsch-Oesterreich, der Schweiz und Luxemburg, M.-Gladbach 1914, Seite 53.

¹⁰⁶ Vergleiche: Schihin L., Sozial-politische Ideen im schweizerischen Katholizismus, Die Anfänge (1798—1848). Zürcher Dissertation 1936, Seite 221.

¹⁰⁷ Pesch H., Liberalismus, Sozialismus und christliche Gesellschaftsordnung, Aus: Die soziale Frage, beleuchtet durch die «Stimmen aus Maria-Laach», 10./11. Heft, Freiburg i. Br. 1893 und 1896, Seite 539: «Man unterscheidet rein privatrechtliche und öffentlich-rechtliche Stände. Wenn alle Glieder eines Berufes oder die überwiegende Mehrheit sich durch eigene Initiative zusammenschließen, so kann ein derartig organisierter Beruf bereits 'Stand' genannt werden. In der Regel wird jene Bezeichnung nur dann angewendet, wenn die geeinte Berufsklasse zugleich mit öffentlichem Recht ausgestattet ist, z. B. mit dem Rechte.

Bruderschaft zurück¹⁰⁸ und verdankt seine Entstehung dem Patronat des Piusvereins. Gründer und erster Präsident war Pfarrer Ladislaus Helfer, der auch den dortigen Piusverein aus der Taufe gehoben hatte.

Der *Basler Gesellenverein* ist das Werk von Abbé Brey, welcher trotz mannigfacher Schwierigkeiten — Basel hatte nur eine kleine katholische Gemeinde — den Verein in kurzer Zeit zu einer bedeutenden Entfaltung brachte¹⁰⁹. Mit der Zeit entwickelte sich zwischen den schweizerischen und den deutschen Brüdernvereinen der näheren Umgebung eine rege Zusammenarbeit.

Ein Besuch des «Gesellenvaters» Kolping in der Schweiz wirkte stimulierend, so daß die Zahl der Vereine sich auf elf erhöhte. Sofort wurde nun auch die Forderung nach *Zentralisation* laut. Der Initiative des Kölner Generalpräsidenten Scheffer ist die Bildung eines schweizerischen Zentralvereins zu verdanken, welchen der bischöfliche Kanzler, Domdekan Wilhelm Linden, erstmals präsiidierte. Im Jahre 1868 wurde in Wil (St. Gallen) die erste Präsidialkonferenz abgehalten, und neun Jahre später fand in Einsiedeln eine — vermutlich erste — Zentralkonferenz statt¹¹⁰. In Einsiedeln wurde die Bildung einer Zentralkasse und die Herausgabe eines Verbandsorgans beschlossen. Letzteres ist allerdings erst 40 Jahre später, am 1. Januar 1918, unter dem Namen «Kolpingpost» zum erstenmal erschienen.

2. Aufgaben und Ziele

Nach Kolping ist es die Aufgabe des Vereins, den jungen Handwerksgelesen zu einem «tüchtigen Christen», «tüchtigen Meister», «tüchtigen Bürger» und «tüchtigen Familienvater» zu erziehen¹¹¹.

unter Aufsicht des Staates gewisse auf die Ausübung des Berufes bezügliche, die Mitglieder verpflichtende Normen festzusetzen, in beschränktem Umfange eine Gerichtsbarkeit über die Berufsgenossen auszuüben und dergl. m.»

¹⁰⁸ Vergleiche: David J., *Lebensmeisterschaft. Handbuch des Katholischen Gesellenvereins*. Winterthur 1945, Seite 92.

Vergleiche: 75 Jahre Katholischer Gesellenverein Freiburg, Freiburg 1934, Seite 4.

¹⁰⁹ Ueber die Art der Gründung scheint hier keine völlige Klarheit zu herrschen.

Festschrift zur Goldenen Jubelfeier des Katholischen Gesellenvereins Basel, 1909, Seite 11, bringt die Gründung von 1859 in Zusammenhang mit der Anwesenheit Koldpings in Basel.

David J., *Lebensmeisterschaft. Handbuch des Katholischen Gesellenvereins*. Winterthur 1945, Seite 86 und 95: gibt als Gründungsjahr ebenfalls 1859 an, erwähnt aber eine Reise Koldpings in die Schweiz erstmals 1865.

¹¹⁰ Leider sind über die Vereinstätigkeit der Zwischenjahre keine Protokolle vorhanden.

¹¹¹ David J., *Lebensmeisterschaft. Handbuch des Katholischen Gesellenvereins*. Winterthur 1945, Seite 60.

Der Gesellenverein soll den Handwerker im Konkurrenzkampf gegen die immer stärker werdende Industrie unterstützen¹¹². Wichtig ist die Förderung der Fachkenntnisse¹¹³, wesentlicher jedoch die Einstellung des Menschen zur Arbeit. Die Pflege der *beruflichen Standesehre* und der Kultur soll dem Menschen die richtige Selbstachtung geben. Nicht zuletzt soll die *Wanderschaft* gefördert werden; denn sie ist nicht nur Berufs-, sondern auch Lebensschule¹¹⁴.

Um ein tüchtiger *Bürger* zu werden, bedarf es einer Einführung der Mitglieder in die christlichen Grundsätze der Wirtschafts- und Sozialpolitik und in das Wesen des Staates überhaupt¹¹⁵. Nach Kolping ist die *Familie* die erste natürliche Lebensgemeinschaft, und so baut er den Gesellenverein auf die Grundlage der Familie auf, um damit eine Vorbereitung auf das Familienleben der einzelnen Mitglieder zu schaffen.

3. Die Leistungen

Das Wichtigste war die *Gründung von Gesellenhäusern*, welche als Unterkunftsstätte für ortsansässige und wandernde Gesellen sowie als Vereinslokale zu dienen hatten. Die dazu nötigen Bausummen sollten durch die Gründung eines speziellen Fonds, des *Kolpingfonds*, beigebracht werden. Von den dreißig katholischen Gesellenvereinen der Schweiz besaßen nur deren sechs ihr eigenes Haus¹¹⁶.

Um den Gesellen die erzieherisch und beruflich äußerst wertvolle *Wanderschaft* zu erleichtern, wurde von Kolping eine *Wanderschaftsunterstützung* vorgeschrieben. Darnach war jeder Verein verpflichtet, den durchziehenden Mitgliedern, vor allem in bezug auf Nachtquartier und Verpflegung, behilflich zu sein.

V. Zusammenfassung

Der Entstehung katholischer Vereine lag der Gedanke zugrunde, ein *Abwehrmittel* der katholischen Kirche, sowohl gegen den Liberalismus, als auch dessen Gegenpol, den Sozialismus, zu schaffen¹¹⁷. Allgemein wollen wir festhalten, daß die Waffen im politischen

¹¹² Vergleiche: Referat von Norbert Flüeler in «Praktisch-sozialer Kursus», Seite 25/26.

¹¹³ Die umfangreiche Bibliothek des Freiburger Gesellenvereins wird sehr ausführlich erwähnt in:
Festschrift zur Goldenen Jubelfeier des Katholischen Gesellenvereins Freiburg, Freiburg 1912, Seite 10.

¹¹⁴ Die Selbständigkeit und das Verantwortungsbewußtsein sind sehr wesentliche Momente in der Idee des Gesellenvereins.

¹¹⁵ Ratzinger G., Die Volkswirtschaft in ihren sittlichen Grundlagen, Freiburg i. Br. 1881, Seite 395.

¹¹⁶ Centralversammlung der Präsidenten der Katholischen Gesellenvereine der Schweiz in Zürich, Seite 24 bis 27.

¹¹⁷ Vergleiche: Seite 33 und 34.

Kämpfe zu dieser Zeit rein intellektuelle und vernunftmäßige waren. Die soziale Frage war in erster Linie eine Bildungsfrage¹¹⁸. Somit war für die katholische Kirche der vereinsmäßige Zusammenschluß eine unbedingte Notwendigkeit, und sie stellt sich in der Beweisführung ihrer Ideologie auf den Boden des Naturrechtes.

Die *Gründe*, welche die Menschen zur Assoziation veranlassen, sind die Liebe zum Mitmenschen und der stetige Drang zu Vervollkommenung. Untersuchen wir dieselbe Frage vom rein soziologischen Standpunkt aus, so stellen wir fest, daß der Mensch schon von Natur aus eine Veranlagung zur Gemeinschaft besitzt. Dies beweisen die seit Menschengedenken bestehenden Urformen wie «Familie» und «Staat». Aus diesen Gründen besitzt der Mensch das Recht, sich zu Vereinen und Genossenschaften zusammenzuschließen. Dieses natürliche Recht ist ein primäres, das heißt es geht der staatlichen Gesetzgebung voraus. Die Vereinigung, so plädiert der Katholizismus, soll christlich sein, um die minderwertigen Kräfte ausschalten zu können.

Dies sind die Grundzüge der katholischen Auffassung vom Gemeinschaftswesen¹¹⁹. Auf demselben Boden stehen auch die katholischen Sozialpolitiker, wenn sie das kapitalistische Freiwirtschaftssystem in christliche Wirtschaftsordnung überführen wollen. Die in diesem Abschnitt angeführten Vereinigungen bildeten für die späteren Jahre eine vorzügliche, fundierte Grundlage für die katholischen Sozial- und Wirtschaftspolitiker.

¹¹⁸ Vergleiche auch hierzu: Ratzinger G., Die Volkswirtschaft in ihren sittlichen Grundlagen, Freiburg i. Br. 1881;
Müller J. J., Die religiös-sittlichen Uebelstände des Kantons Zug, Luzern 1864.

¹¹⁹ Sie basieren auf den Theorien des Thomas von Aquin.

Schlußbetrachtungen

Aus dieser Darstellung geht hervor, daß die Zeit von 1848—1891 (Enzyklika *Rerum Novarum*) der sozialpolitischen Forschung mancherlei Anhaltspunkte bietet. Der Ausgang des Sonderbundkrieges bedeutete eine erhebliche Schwächung des schweizerischen Katholizismus. Diese Auffassung ist in der Literatur allgemein vertreten worden, denn durch den Sonderbundkrieg wurde die Einheit auf politischem und sozialem Gebiete zerstört. Von großer Bedeutung ist die Tatsache, daß die katholische Sozialpolitik zwischen zwei großen Weltanschauungen steht, zwischen dem zu großer wirtschaftlicher Macht aufstrebenden Liberalismus einerseits und der internationalen Arbeiterbewegung andererseits. Für die katholische Kirche stellte sich die Aufgabe, ihre Position zu festigen und wiederum Einfluß auf ihre Anhänger aller sozialen Schichten zu erringen, um sie, wie es in der katholischen Sozialliteratur heißt, «vor den zersetzenden Einflüssen der Zeitströmungen zu bewahren».

Die bedeutendste Trägerin der katholischen Sozialpolitik der Zeit von 1848 bis 1891 war, wie nachgewiesen, die Caritas, ohne die eine katholische Sozialpolitik in den Jahren unmittelbar nach 1848 nicht möglich gewesen wäre. Die caritative Tätigkeit, die sich auf Orden, Anstalten, Genossenschaften und Vereine erstreckte, hatte als Organisatoren auf der einen Seite den Klerus, auf der andern Seite Laien.

Als der bedeutendste katholische Sozialpolitiker dieser Epoche auf praktischem Gebiete trat Pater Theodosius Florentini auf den Plan. Seine Vielseitigkeit auf organisatorischem Gebiete ist für die damalige Zeit einzigdastehend. Das war auch der Grund, weshalb wir diesem Manne und seinen Werken ein besonderes Kapitel widmeten. Er hat mit seinen Ordens-, Anstalts- und Fabrikgründungen die klaffende Lücke in der katholischen Sozialpolitik jener Zeit ausgefüllt. Wir dürfen ihn somit als einen Bahnbrecher der katholischen Sozialpolitik jener Zeit nennen, als den Mann, der als erster versucht hat, die reine Armenfürsorge zu ersetzen.

Ein weiteres wichtiges Mittel zur Lösung der vielgestaltigen Aufgaben bildeten die Vereine. Ihnen lag die Herstellung der Einheit in den katholischen Kreisen ob. Wir lernten zuerst die verschiedensten Gründungen kennen, welche namhafte Männer patronisierten, unter anderem Kardinal Mermillod (Arbeiter- und Männerverein), Professor von Ah in Chur (Schweizerischer Pius-Verein), Ladislaus Helfer und Abbé Brey (Gesellenvereine). In dem von uns behandelten Zeitabschnitt lagen die Anfänge dieser Form in der katholischen Sozialpolitik. Es war aber immerhin doch eine interessante Zeit, interessant deshalb, weil sich eine bestimmte Zielstrebigkeit zu erkennen gab in der Gestalt einer systematischen Kleinarbeit auf den verschiedensten Gebieten des sozialen Lebens.

Verwendetes Schrifttum

- Adam Karl* Das Wesen des Katholizismus. Olten 1944.
- Albuin P.* P. Theodosius Florentini, St. Margrethen (St. Gallen) 1935.
- Basedow J. B.* Anschläge zu Armenanstalten. Dessau 1772.
- Beck A.* Kirche und Staat in den Schriften von Ph. A. von Segesser. Freiburg Dissertation 1927.
- Beck Joseph* Katholisch-soziale Bewegung in der Schweiz. Sonderabdruck aus dem Handwörterbuch der schweizerischen Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung. Herausgegeben von Prof. Dr. iur. N. Reichesberg. Bern 1905.
- Belooc J. T.* Die kirchliche Armenpflege. Luzern 1915.
- Benziger Karl und Nikolaus* Le cardinal Mermillod, Fribourg 1892.
- Bernet F.* Drei Vorkämpfer für die Rechte und Freiheiten des katholischen Schweizervolkes. (Theodor Graf Scherer-Boccard, Pfarrer Remigius Niederberger, Prof. Albert Keiser.) Einsiedeln 1885.
- Bossard Georg* Nach zwanzig Jahren. Streiflichter auf politische und soziale Zustände der Gegenwart. St. Gallen 1868.
- Brunner J. C.* Die Arbeiterfrage. Bericht über die Arbeitsanstalt im Hagendorn. Luzern 1869.
- Büchi Alb.* Der kleine Wegweiser durchs Leben für Fabrikarbeiter. Aarau 1872.
- Curti Theodor* Die katholische Kirche in der Schweiz; ihr gegenwärtiger Bestand nebst einem historischen Ueberblick. München 1902.
- C. F.* Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert. Neuenburg 1902.
- Dacheux L.* Die Schweizerischen Volksrechte 1848—1900. Bern 1900.—
- Dändliker Carl* Leben und Wirken des Hochwürdigen Paters Theodosius Florentini, Ingenbohl 1878.
- Die ältesten Schriften Geilers von Kaysersberg. Freiburg i. B. 1882.
- Geschichte der Schweiz. 3 Bände, 3. Auflage. Zürich 1904.

- David J.* Lebensmeisterschaft. Handbuch des Katholischen Gesellenvereins. Winterthur 1945.
- Decurtins K.* Die Kirche. Im II. Band: Die Schweiz im 19. Jahrhundert; herausgegeben von Schweizer Schriftstellern unter Leitung von Paul Seippel, 3 Bände. Bern 1899 bis 1900.
- Dierauer Johann* Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft. 5 Bände. Gotha 1913—1921.
- Eberle Carl* Arbeit und Lohn. Stans 1894.
- Grundeigentum und Bauernschaft. Eine volkswirtschaftliche Rechtsstudie zur Lösung der Agrarfrage. I. und II. Teil. Berlin 1896.
- Die Aufgabe der schweizerischen Katholiken in den sozialen Bewegungen der Gegenwart. Stans 1900.
- Elsener Honorius P.* R. P. Thodosius. 2. Auflage. Luzern 1865.
- Ermatinger Gerold* Kapital und Ethos. Erlenbach-Zürich 1936.
- Feuchtwanger* Zur Geschichte der sozialen Politik und des Armenwesens im Zeitalter der Reformation. In: Schmollers Jahrbuch 1907 und 1908 (XXXII und XXXIII).
- Fueter Eduard* Die Schweiz seit 1848. (Geschichte, Politik, Wirtschaft.) Zürich 1928.
- Gadient Veit P.* Der Caritasapostel Theodosius Florentini. Luzern 1944.
- Gagliardi Ernst* Geschichte der Schweiz, 3 Bände. Zürich 1937.
- Gamper Josef* Paul Vital Ignaz Troxlers Leben und Philosophie. Dissertation. Bern 1907.
- Götz Alfr.* Troxler als Politiker. Zürich 1915.
- Gygax Paul* Liberalismus. Artikel in: Handbuch der schweizerischen Volkswirtschaft, Band II, Bern 1939. Seite 127 und 128.
- Die Fortbildung der wirtschafts- und sozialpolitischen Ideen in der Schweiz. In: Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft, Jahrgang 1928.
- Wandlungen in den wirtschafts- und sozialpolitischen Ideen. In Staat und Parteien, Zürich 1935.
- Herkner Heinrich* Die Arbeiterfrage. 8. Auflage, 2 Bände. Berlin-Leipzig 1922.

- Hitze Franz* Die Quintessenz der sozialen Frage. Paderborn 1880.
- Hohn W.* Die Arbeiterfrage und die Bestrebungen zu ihrer Lösung. M.-Gladbach 1904.
- Hürbin Joseph* Handbuch der Schweizer Geschichte, 2 Bände. Stans 1900—1908.
- Jakob Franz* Soziales Gesetzbuch. Aufriß einer katholischen Gesellschaftslehre. Saarbrücken 1928.
- Ilgner C.* Die volkswirtschaftlichen Anschauungen Antonius von Florenz. Paderborn 1904.
- Katann Oskar* Aufbau. Bausteine zur sozialen Verständigung. Wien 1933.
- Keller Franz* Caritaswissenschaft. Freiburg i. Br. 1925.
- König Rich.* Agrarkrisen. In: Handbuch der schweiz. Volkswirtschaft; herausgegeben von der Schweizerischen Gesellschaft für Statistik und Volkswirtschaft; Bern 1939. I. Band, Seite 10—14.
- Krauthan P. Cajet* Pater Theodosius. Sein Leben, sein Wirken und seine letzten Lebensstunden. St. Gallen 1865.
- Lallemant Léon* Histoire de la charité. 5 Bds. Paris 1910.
- Lange Friedr. Albert* Die Arbeiterfrage. Duisburg 1865, Neuauflage Berlin 1910. Herausgegeben von Fr. Mehring.
- Laur E.* Agrargeschichte. In: Handbuch der schweizerischen Volkswirtschaft; herausgegeben von der Gesellschaft für Statistik und Volkswirtschaft. I. Band, Bern 1939. Seite 5—10.
- Liese Wilhelm* Wohlfahrtspflege und Caritas im Deutschen Reich, in Deutsch-Oesterreich, der Schweiz und Luxemburg. M.-Gladbach 1914.
- Lorenzi Ph. de* Geschichte der Caritas, 2 Bände. Freiburg i. Br. 1922.
- Lüscher Florian* Ausgewählte Schriften Geilers von Kaisersberg. 4 Bände. Trier 1881 ff.
- Mayer J. G.* Die Notwendigkeit christlicher Vereine. Solothurn 1867.
- Mayer Franz Xaver* Graf Theodor Scherer-Boccard. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Bewegung in der Schweiz. Einsiedeln 1900.
- Meyer Franz Xaver* Die soziale Frage und das Christentum. Winterthur 1928.

- Ming P. A.* Die Katholiken in der Schweiz und die soziale Frage. Solothurn 1887.
- Müller J. J.* Die religiös-sittlichen Uebelstände des Kantons Zug. Luzern 1864.
- Müller K.* Die katholische Kirche in der Schweiz seit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts. Einsiedeln (ohne Jahr).
- Müller Otto* Die katholischen Arbeitervereine als kirchliche Bildungsvereine. M.-Gladbach 1918.
- Oesch J. P.* Theodosius Florentini, Ingenbohl 1897.
- Peabody F. G.* Jesus Christus und die soziale Frage. Uebersetzt von E. Müllenhoff. Gießen 1905.
- Pesch Heinrich* Liberalismus, Sozialismus und christliche Gesellschaftsordnung. Aus: Die soziale Frage, beleuchtet durch die «Stimmen aus Maria-Laach», 8. bis 11. Heft. Freiburg i. Br. 1893 und 1896.
- Planta P. C.* Pater Theodosius, ein menschenfreundlicher Priester. Bern 1893.
- Ratzinger Georg* Die Volkswirtschaft in ihren sittlichen Grundlagen. Freiburg i. Br. 1881.
- Geschichte der kirchlichen Armenpflege. 2. Auflage. Freiburg i. Br. 1884.
- Roßbach Joh. Jos.* Geschichte der Gesellschaft. VII. Teil: Der vierte Stand. Würzburg 1875.
- Segesser Ph. A. von* Sammlung kleiner Schriften. 3 Bände. Bern 1877.
- Studien und Glossen zur Tagesgeschichte: Der Kulturkampf. Bern 1875.
- Schaub Fr.* Die katholische Caritas und ihre Gegner. M.-Gladbach 1909.
- Scherrer J.* Christlich-soziale Politik. St. Gallen 1923.
- Schihin Louis* Sozial-politische Ideen im schweizerischen Katholizismus. Die Anfänge (1798—1848). Zürcher Dissertation 1936.
- Schmid C. A.* Vademecum für Armenpfleger. Zürich 1902.
- Wie schützte früher der Kanton Zürich seine Fabrik-kinder, Zürich 1899.
- Schwegler Theodor* Geschichte der katholischen Kirche in der Schweiz. 2. Auflage. Stans 1943.

- Schwendimann Joh.* Der Bauernstand des Kantons Luzern. Luzern 1895.
Luzernische Handels- und Gewerbepolitik. Luzern 1918.
- Steiner Rufin P.* Schweizer Caritas-Führer. Zug 1899.
Caritas; Vortrag. Zürich (ohne Jahrgang).
- Tuor Chr.* Das Schloß und die Waisenanstalt Löwenberg. Chur 1890.
- Verdier Jean* Die Kirche und die soziale Frage. Zürich 1940.
- Weitzmann W.* Die soziale Bedeutung des Humanisten Vives. Borna 1905.
- Wellauer J.* Die schweizerischen Armenenerziehungsanstalten. 2. Auflage. Schaffhausen 1878.
- Wild A./Schmid C. A.* Das gesetzliche und organisierte freiwillige Armenwesen der Schweiz. 2 Bände. 1914.
- Winkler J.* Ueber das Armenwesen des Kantons Luzern. Luzern 1849.
- Wirth Max* Allgemeine Beschreibung und Statistik der Schweiz. 3 Bände. Zürich 1871—1875.
- Handbuch der schweizerischen Volkswirtschaft, herausgegeben von der Schweizerischen Gesellschaft für Statistik und Volkswirtschaft, 2 Bände, Bern 1939.
- Handwörterbuch der schweizerischen Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung. 3 Bände, herausgegeben von Dr. iur. N. Reichesberg. Bern 1903.
- Volkswirtschafts-Lexikon der Schweiz; herausgegeben von Alfred Furrer, 4 Bände, Bern 1885—1892.
- Geschichte der Schweiz von Hans Nabholz, Leonhard von Muralt, Richard Feller, Edgar Bonjour, 2 Bände, Zürich 1932/1938.
Speziell: II. Band, sechstes Buch: Geschichte der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert, von Edgar Bonjour, Seite 315—670.
- Die Schweiz im 19. Jahrhundert, herausgegeben von Schweizer Schriftstellern unter Leitung von Paul Seippel, 3 Bände, Bern 1899—1900.
- Der große Herder, 12 Bände, 4. Auflage von Herders Konversationslexikon, Freiburg i. Br. 1931.
- Kurze Biographie über das Leben und Wirken des Paters Theodosius Florentini. (Autor unbekannt.)
- Festschrift zur Goldenen Jubelfeier des Katholischen Gesellenvereins Basel. Basel 1909.

- Festschrift zur Goldenen Jubelfeier des Katholischen Gesellenvereins Freiburg i. d. Schweiz. Freiburg 1912.
- 75 Jahre Katholischer Gesellenverein Freiburg (Schweiz). Freiburg 1934.
- Jahresberichte des Vorstandes des Schweizerischen Piusvereins. Besonders erfaßt die Jahre 1859/60, 1866, 1885—1891.
- I. Jahrbuch der Katholischen Männer- und Arbeitervereine. Basel 1889.
- II. Jahrbuch des Verbandes Katholischer Männer- und Arbeitervereine in der Schweiz. Zürich 1891.
- III., IV. und V. Jahrbuch des Verbandes Katholischer Männer- und Arbeitervereine der Schweiz für die Jahre 1891/92 und 1893. Basel 1895.
- Centralversammlung der Präsidenten der Katholischen Gesellenvereine der Schweiz in Zürich. Einsiedeln 1899.
- Statuten und Reglemente des Schweizerischen Pius-Vereins und der von ihm gegründeten und patronierten Vereine. Muri 1886.
- Handbüchlein des Schweizerischen Piusvereins. Solothurn (ohne Jahrgang).
- Schweizerische Pius-Annalen. (Solothurn Jahrgänge I—XXX, zum Teil nicht mehr erhältlich).
- Schweizerische Kirchenzeitung. (Solothurn 1848—1890.)
- Wahrheitsfreund, Jahrgang 1850.
- Rorschacherbote, Jahrgang 1878.
- Katholisch-konservative Zeitungen des Kantons St. Gallen.
- Das Vaterland. Konservatives Zentralorgan für die deutsche Schweiz. Luzern 1873 ff.
- Neues Tagblatt. St. Gallen 1857—1865.

Curriculum vitae

Ich wurde am 11. Juli 1916 als Sohn des Hermann Loosli und der Marguerite geb. Feller in Hannover (Deutschland) geboren. Wir waren unserer 6 Kinder. Im Jahre 1924 kehrten wir in die Schweiz zurück und wohnen seither in Zürich, wo ich die Volks-, Sekundar- und Kantonale Handelsschule durchlief. Im Herbst des Jahres 1937 bestand ich in Zürich die Matura und immatrikulierte mich anschließend an der Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich. Nach zahlreichen, durch Militärdienst verursachten Unterbrüchen des Studiums, absolvierte ich im April des Jahres 1945 meine mündlichen Prüfungen, gemäß den damals geltenden Interimsprüfungsbestimmungen für Militärdienstpflichtige. Ein Jahr später trat ich in das berufliche Leben ein und konnte mich somit nur in meiner Freizeit der Ausarbeitung der vorliegenden Dissertation widmen, worauf am 21. Januar 1950 die Promotion zum Doktor der Volkswirtschaft erfolgte.

